

kultur leben

2/2024

Museum Brot
und Kunst, Ulm
Verrückt nach Fleisch

Casa di Goethe, Rom
Max Liebermann

Museum Wilhelm
Busch, Hannover
Die lieben Nachbarn

ASKI_

Über uns

Der Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V. – ASKI ist ein 1967 gegründeter Verbund von derzeit 39 national und international angesehenen, selbständigen Kultur- und Forschungsinstituten, die in besonderem Maße die Qualität und Vielfalt des kulturellen Deutschland repräsentieren. Seine Mitglieder sind in unabhängiger, gemeinnütziger Trägerschaft verankert und stützen sich seit ihrer Gründung auf einen bedeutenden Anteil privater Förderung. Der ASKI e. V. ist Träger des Museums Casa di Goethe in Rom.

Mit der Zeitschrift „kultur leben“ informieren Kulturschaffende im ASKI aus erster Hand über die Arbeit der Institute, deren Ausstellungen und Forschungsvorhaben sowie über aktuelle kulturpolitische Themen.

Die Mitgliedsinstitute des ASKI e. V. alphabetisch nach Standorten

Richard Wagner Museum, Bayreuth / Archiv der Akademie der Künste, Berlin / Bauhaus-Archiv e. V. / Museum für Gestaltung, Berlin / Stiftung Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Berlin / Beethoven-Haus Bonn – Verein Beethoven-Haus Bonn / Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Bonn / Gerhard-Marcks-Haus – Gerhard-Marcks-Stiftung, Bremen / Kunsthalle Bremen – Der Kunstverein in Bremen / Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung e. V., Darmstadt / Stiftung Deutsches Hygiene-Museum, Dresden / Goethe-Museum Düsseldorf / Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung / Wartburg-Stiftung, Eisenach / Kunsthalle Emden – Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo / Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum, Frankfurt am Main / Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main / Stiftung Buchkunst, Frankfurt am Main/Leipzig / Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt am Main/Potsdam-Babelsberg / Kleist-Museum – Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt (Oder) / Jüdisches Museum Franken in Fürth, Schnaittach und Schwabach / Stiftung Schloss Friedenstein Gotha / Franckesche Stiftungen zu Halle, Halle (Saale) / Wilhelm Busch – Deutsches Museum für Karikatur und Zeichnungskunst – Wilhelm-Busch-Gesellschaft e. V., Hannover / Max-Reger-Institut – Elsa-Reger-Stiftung, Karlsruhe / Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V. – Stiftung Zentralinstitut und Museum für Sepulchralkultur, Kassel / documenta archiv – documenta und Museum Friedericianum gGmbH, Kassel / Buddenbrookhaus/Günter Grass-Haus – Kulturstiftung Hansestadt Lübeck / Deutsches Literaturarchiv Marbach – Deutsche Schillergesellschaft e. V. / Stiftung Lyrik Kabinett, München / Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg / Stiftung Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg / Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig / Winckelmann-Gesellschaft e. V. mit Winckelmann-Museum, Stendal / Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg e. V./ Literaturhaus Oberpfalz / Museum Brot und Kunst / Forum Welternährung – Vater und Sohn Eiselen Stiftung, Ulm / Klassik Stiftung / Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, / Reichskammergerichtsmuseum – Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung e. V., Wetzlar / Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum Schloss Oberwiederstedt, Wiederstedt / Arnstein / Gesellschaft für deutsche Sprache e. V., Wiesbaden

Editorial

→ Eine Halbjahresschrift wie „kultur leben“ kann eigentlich nicht auf tagesaktuelle Ereignisse reagieren. Aber kann man sie ignorieren? In Thüringen wurde kurz vor der Landtagswahl, bei der mehr als ein Drittel der Wählerinnen und Wähler einer rechtsextremen Partei ihre Stimme gab, der Leiter der Gedenkstätte Buchenwald in Weimar, Jens-Christian Wagner, mit heftigsten Drohungen überzogen, sodass der ASKI eine Stellungnahme veröffentlicht hat. Darin heißt es u. a.: „Mutiges Eintreten für demokratische Werte ist Teil des Selbstverständnisses vom ASKI. Vor dem Hintergrund, dass dies in vielen Bereichen seit längerem in Frage gestellt wird, fördert der ASKI seit 2019 bewusst Projekte, die sich die Stärkung der Demokratie zum Ziel gesetzt haben.“ Wahrscheinlich werden wir in Zukunft insbesondere durch die AfD immer mehr mit einer Rhetorik konfrontiert, die sich unmittelbar aus der NS-Diktatur ableiten lässt und zu der wir nicht schweigen dürfen.

Das unter dem fast harmlos wirkenden Begriff Populismus zunehmende Ignorieren der weltweiten Probleme – angeblich herbeigeredete Klimakrise, angeblich rechtmäßig regierende Terrorfürsten in einigen besonders großen Staaten, Missachtung internationaler Vereinbarungen – ist kein Phänomen, dass wir aus der abendlichen Nachrichtensendung er-

fahren, um dann zur gewohnten Tagesordnung überzugehen. Es ist die Tagesordnung und sie wirkt auf unsere Mitgliedseinrichtungen durch. Nicht immer gelingt es, die Probleme – in diesem Fall der Beitrag der Ernährung zur Klimakrise – so anschaulich darzustellen, wie es gerade das Ulmer Museum Brot und Kunst tut, bei dessen Lektüre man unweigerlich seinen Terminkalender zückt – wann kann man nach Ulm fahren und die Ausstellung ansehen?

Kultur genießen – dafür stehen diesmal zwei Beiträge zu Goethe, aus der Casa di Goethe und dem Goethe-Museum Düsseldorf. In Rom wird eine Ausstellung über den Aufenthalt Max Liebermanns in Italien gezeigt. Für die gelungene Zusammenarbeit ist der Max-Liebermann-Gesellschaft in Berlin unter ihrem bisherigen Vorsitzenden Johannes Nathan herzlich zu danken. Das Goethe-Museum Düsseldorf begibt sich im Rahmen eines kurzen Forschungsaufenthaltes, gefördert durch den ASKI, in Rom auf Spurensuche Ottilies von Goethe, der Schwiegertochter des Dichters, und ihrer Kinder.

Für Beiträge, Redaktion und Gestaltung des lesenswerten Heftes – erstmals mit neuem Logo – möchte ich allen Beteiligten herzlich danken!



Prof. Dr. G. Ulrich Großmann
Vorsitzender
des Arbeitskreises selbständiger
Kultur-Institute e. V. – ASKI



1 Editorial

G. Ulrich Großmann

Museum Brot und Kunst, Ulm

4 Verrückt nach Fleisch – Über das emotionalste Lebensmittel unserer Zeit

Isabel Greschat

Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V. – ASKI

8 Maecenas-Preis 2024

Karoline Gaudian

9 Von alten, neuen und problematischen Schätzen

Patricia Strohmaier

Museum Casa di Goethe, Rom

11 Otilie von Goethe und ihr Sohn Wolf in Rom – Eine Spurensuche

Karsten Hein

14 Hommage an Max Liebermann – Das Museum Casa di Goethe ehrt den Berliner Maler mit einer ersten Retrospektive in Italien

Alice Cazzola

KULTUR STÄRKT DEMOKRATIE

Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg

17 Kunst kennenlernen und selbst gestalten – Inklusive Workshops für blinde, sehbehinderte und sehende Personen

Gabriela Kašková

Museum Wilhelm Busch, Hannover

20 „Die lieben Nachbarn! Deutschland und Österreich“

Eva Jandl-Jörg

Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

24 Das Museum Zwangsarbeit im Nationalsozialismus in Weimar – Vom Täter- zum Bildungsort

Daniel Logemann

Wartburg-Stiftung, Eisenach

28 Von der Wartburg ins Thüringer Burgenland

Dorothee Menke, Grit Jacobs



- 31 **Winckelmann-Museum, Stendal**
 Zweimal Dante und noch mehr –
 Neuerwerbungen und Schenkungen
 Kathrin Schade

- 34 **Deutsche Akademie für Sprache
 und Dichtung, Darmstadt**
 75 Jahre Deutsche Akademie
 für Sprache und Dichtung
 Corinna Blattmann

HINTER DEN KULISSEN

- 36 **Museum für Sepulkralkultur, Kassel**
 Die Leichenkutsche im Umzugskarton?
 Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel
 verlässt für einen Umbau das Gebäude
 Anna Lischper

MEIN LIEBLINGSOBJEKT

- 40 **Bauhaus-Archiv, Berlin**
 Die Bauhaus-Bewerbung
 von Kitty van der Mijll Dekker
 Friederike Nitz
- 42 Digitale Tipps
- 43 Veranstaltungskalender
- 49 Impressum/Fotonachweis



Verrückt nach Fleisch

Über das emotionalste Lebensmittel unserer Zeit

→ Auf einem Fließband werden frisch geschlüpfte Küken transportiert und direkt vor unsere Augen gekippt. Die flauschigen Kleinen sitzen verdattert da, einige versuchen ein erschrockenes Flattern, als das Band sie ablädt. Bei dieser Hühnersorte erkennt man das Geschlecht an der Farbe: braune Küken sind weiblich, gelbe männlich. Wir ahnen: Der Lauf ihres Lebens wird weitergehen, wie vom Fließband vorgezeichnet: gleichförmig, technisiert, mit abruptem Ende. Das Foto stammt von dem niederländischen Künstler Henk Wildschut, der betont, er mache keine aktivistischen Fotos, sondern zeige nur ein effizientes System, mit Verständnis auch für die Tierhalter, die im Spagat zwischen Tierwohl und dem Preisdruck des Marktes wirtschaften. Denn wir wollen Fleisch essen, ziemlich viel und möglichst günstig.

Ja, die meisten Menschen essen gern Fleisch. In Deutschland sind das 90 Prozent der Bevölkerung, und pro Kopf lassen wir uns knapp 52 Kilogramm Fleisch und Wurst im Jahr (2023) schmecken. Trotz boomender Alternativen scheint Feiern und Genießen ohne Fleisch für viele undenkbar, ob auf Stadtfesten, bei Grillabenden oder Restaurantbesuchen. Davon erzählt zum Beispiel ein Foto

von Robert Häusser aus den 50er-Jahren, das eine fröhlich tafelnde Männergesellschaft zeigt. Seitdem hat sich gar nicht so viel verändert.

Dabei ist die verzehrte Menge Fleisch nicht gesund. Nicht für den Einzelnen und erst recht nicht für den Planeten. Für Fleisch werden Regenwälder abgeholzt, Agrochemikalien erzeugt und in die Ökosysteme gebracht, und es entstehen Unmengen an Gülle. Vorsorglich verabreichte Antibiotika verursachen Resistenzen – um nur einige Probleme anzusprechen. Wie können wir damit umgehen?

Die Ausstellung „Verrückt nach Fleisch“ diskutiert Aspekte dieses komplexen Themas. Sie gliedert sich in vier Kapitel und spielt auf drei ineinander verwobenen Ebenen: einer darstellenden Ebene mit thematisch geordneten Exponaten, einer diskursiven Ebene mit Stimmen von acht Expertinnen und Experten, und einer künstlerischen Ebene mit Positionen von 22 Kunstschaffenden.

| Fleisch für Alle und für alle Tage

Das erwähnte Fließband ist nicht, wie viele glauben, eine Erfindung der Autoindustrie. Es wurde erstmals in

der industriellen Schlachtung und Fleischverarbeitung eingesetzt und trat von da aus seinen Siegeszug durch die Industrien an. Upton Sinclair erzählt in seinem Roman „Der Dschungel“ (1905) davon, wie Zuschauerinnen in Chicagos Schlachtfabriken andächtig stauend die Transformation von Tieren zu Fleisch verfolgten: „Alles erfolgte derart methodisch, dass man gebannt zuschaute. Dass so Kolossales von Sterblichen ersonnen sein konnte! Es war etwas so Gewaltiges wie das Weltall.“ In diesem Geist wurde 1923 in Bad Kissingen ein Schlachthaus erbaut, das wie eine Kathedrale aussieht, und in dem die Kurgäste, wie in Chicago, das Uhrwerk des Schlachtens und Zerlegens bewundern konnten. Die Wurst ist eben ein „Rendezvous mit dem Tod“, wie der Titel einer Literaturwurst – ein zu Wurst verarbeitetes Buch – von Dieter Roth verkündet.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war Fleisch fast immer und überall ein Luxusessen, jedenfalls nicht regelmäßig und für jeden verfügbar. Das änderte sich mit der Industrialisierung. Hygienebestimmungen sorgten dafür, dass Tiere zentral in den dafür allerorts neu errichteten modernen Schlachthäusern getötet wurden. Neue Kühltechnik ermöglichte die Haltbarmachung des Fleisches. Und die Effizienz der Arbeitsabläufe ebenso wie die Rechtlosigkeit der Arbeiter brachten billiges Fleisch auf den Markt, das sich jeder leisten konnte. Forscher, allen voran Justus von Liebig, lieferten den wissenschaftlichen Überbau. Fleisch, so verkündeten sie, sei gesund und notwendig für den schwer arbeitenden Industriearbeiter. Die sich daraus ergebenden Praktiken des Kochens und Essens bestimmen bis heute unsere Kultur.

| Tiere als „Produkte“

Die Nachfrage nach Fleisch als einem essenziellen, ja eigentlich einem Grundnahrungsmittel wuchs in Deutschland bis 1987 auf einen Pro-Kopf-Verzehr von fast 66 Kilo-

gramm. Weltweit wächst sie bis heute. Um sie zu befriedigen, wurden ethisch immer fragwürdigere Haltungsbedingungen für Tiere ersonnen.

Wir wissen jedoch, dass Tiere Gefühle haben, Schmerzen empfinden und soziale Bindungen eingehen können. In der Fleischwirtschaft haben sie den Status von Sachen, wie alle „Produkte“. Immer mehr Menschen empfinden das als Problem. Das Schlachthaus, das stolz seine Tore öffnet und Besucher empfängt, wäre heute undenkbar. Das Künstlerduo Hörner/Antlfinger thematisiert diesen blinden Fleck in dem Videoprojekt „Hasen – Sich ein Bild machen“, in dem sich zwei Hasen über ihre Eindrücke und Gedanken unterhalten, nachdem sie (illegal)

1 **Henk Wildschut**, 2.400 m², Torsius Eggs, Putten, Fotografie, 2012

2 **Jochen Lempert**, Eyelash, Fotografie 2021

3 **C. Spindler Beef and Pork Butcher**, 1911, nachträglich kolorierte Fotografie

4 **Andrea Jäggi-Staudacher**, Schwein #1738, Fleisch in Acrylglas, 2017



Museum Brot und Kunst – Forum Welternährung

Verrückt nach Fleisch

25. Oktober 2024 bis
13. April 2025

www.museum
brotundkunst.de

Mit Kunstwerken von: Ute Bartel, Michael von Brentano, Pieter Brueghel, Young-Hae Chang Heavy Industries, Pascal Dreier, Paul Gong, Robert Häusser, Hörner/Antlfinger, Andrea Jäggi-Staudacher, Madame d’Ora, Hartmut Kiewert, Jochen Lempert, Max Liebermann, Peter Menzel, Neozoon, Dieter Roth, Chloé Rutzerveld, Kyoko Takemura, Marije Vogelzang, Silvia Wald, Henk Wildschut, Wu.

Mit Statements von: Karen Duve, Dr. Arianna Ferrari, Dr. Olayinka Kareem, Dr. Amelie Michalke, Stefan Michel, Dr. Friederike Schmitz, Dr. Marcel Sebastian, Philipp Sonntag.

Kuratorin:
Dr. Isabel Greschat

in einen Massenstall eingestiegen sind. Auch Pascal Dreier verarbeitet in seiner Kunst Persönliches. Er fragt sich, wie er als Vegetarier damit umgehen kann, dass seine Freundin Fleisch isst, und gestaltet aus den Knochen der von ihr gegessenen Tiere Urnen für ein „speziesübergreifendes Trauern“. Und Hartmut Kiewert entwirft in seinen großformatigen Gemälden Bilder für ein friedlich-fröhliches Zusammenleben von Mensch und Tier, vor der Kulisse verfallener Großschlachtereien.

| Der Preis für das Fleisch

Die Borchert-Kommission hat Pläne für mehr Nachhaltigkeit und flächendeckend mehr Tierwohl entwickelt. Aber das kostet Geld. Eine Fleischsteuer? Politisch und gesellschaftlich schwer umsetzbar, wo doch sowieso alles teurer wird. Zur Wahrheit über den Preis gehören aber auch noch andere Zahlen und Tatsachen als das, was im Laden auf dem Preisschild steht. Normalerweise sollten die Preise unserer Lebensmittel alle Kosten widerspiegeln, die ihre Produktion verursacht. Erst wenn das der Fall wäre, könnte der Markt seine Steuerungsfunktion wahrnehmen.

Forschende der Uni Greifswald haben sich die Mühe gemacht, die Umweltkosten der Fleischproduktion zu berechnen. Denn das Fleisessen ist für 14 Prozent der weltweit ausgestoßenen Klimagase verantwortlich, verursacht zudem die Rodung der planetaren grünen Lunge, also des Regenwaldes für Weideflächen und Futtermittel, und macht monokulturelle Landwirtschaft erforderlich. Jede zweite Tonne Getreide wird weltweit an Schlachttiere verfüttert. Der „wahre“ Preis für ein Kilo Hähnchenbrustfilet würde statt bei 9,49 Euro bei 13,94 Euro liegen.

Für einen fairen Preis müssten weitere Zuschläge für eine tiergerechte(-re) Haltung und ordentliche Arbeitsbedingungen für die Arbeiterinnen und Arbeiter berechnet werden. Denn Ausbeutung ausländischer Schlachthofmitarbeiter gehört bis heute zur Normalität.

In der Ausstellung dürfen Besuchende schätzen: Wieviel verdient der Schweinemäster an einem Schwein? Und wieviel Arbeitszeit fließt in die Aufzucht von einem Huhn?

Die Antworten: Ein Schwein erbringt nach Abzug der direkten Kosten 29 Euro; hiervon müssen aber noch der Stall, Personal, Energie und Steuern bezahlt werden. Und ein Huhn „kostet“ durchschnittlich 13 Sekunden Arbeitszeit.

| Sauberes Fleisch?

Die Künstlerin Marije Vogelzang schlägt vegane Ersatzprodukte vor, in Formen und mit Geschichten spannender erfundener Tiere. Zum Beispiel die niedlichen kleinen Pontis, die sich von Vulkanasche ernähren; ihr Hinterschinken gibt ein wunderbares Fingerfood ab und die Schwänze sind zum Festhalten äußerst praktisch. Chloé Rutzerveld dagegen findet: Wer Fleisch essen möchte, soll es sich doch aus eigenen Zellen in einem körperverbundenen Minilabor selber züchten.

Tatsächlich ruhen viele Hoffnungen auf Fleischersatz und vor allem auf in vitro-Fleisch („clean meat“); hierfür wachsen tierische





4

Zellen auf einer Nährlösung zu Fleischklumpen heran. In Singapur kann man es in Form von Chicken Nuggets schon kaufen, weitere Länder werden folgen. Kann diese Innovation unsere Probleme lösen?

Ohne Tierleid ist das bisher nicht möglich, denn die benötigten Stammzellen werden Tieren, insbesondere Tierföten, entnommen, und Mutter und Kind sterben daran. Auch geht die Produktion mit einem enormen Energieaufwand einher, sodass wiederum enorme Mengen an CO₂ ausgestoßen werden. Aber sowohl die Umwelt- als auch die Leidenbilanz werden wahrscheinlich besser ausfallen als in der heutigen Praxis.

In der Ausstellung kann man kleine Bioreaktoren anschauen und anhand von Fotos erraten, welche Fleischstücke im Labor hergestellt wurden und welche nicht.

| Und was sagen Fachleute?

Die Ulmer Ausstellung wird von acht wissenschaftlichen und lebenspraktischen Statements begleitet, deren Sprecherinnen und Sprecher den Besuchenden lebensgroß im Video begegnen. Da erzählt die Schriftstellerin Karen Duve von ihrem einjährigen Selbstversuch „anständig

zu essen“. Und der Dorfmetzger Philip Sontag, der neben seinem Traditionsbetrieb auch noch coole Barbecue-Veranstaltungen anbietet, um über die Runden zu kommen, spricht über seine Faszination für Fleisch. Marcel Sebastian, Soziologe, fragt nach unserem widersprüchlichen Umgang mit Haustieren auf der einen und Schlachttieren auf der anderen Seite, während die Philosophin Friederike Schmitz über Tierrechte nachdenkt. Amelie Michalke erklärt als Ökonomin das Konzept der „wahren Preise“, und der afrikanische Wissenschaftler Olayinka Kareem warnt vor Zoonosen durch internationalen Fleischhandel.

„Tja, was kann und soll ich nun tun?“, mag sich der Ausstellungsbesuchende am Ende fragen. Stefan Michel hat einen Rat: „Essen Sie Fleisch. Aber nicht irgendwelches, sondern nur Fleisch von Weidetieren. Das ist aktiver Artenschutz.“

Nach dem Rundgang durch die Schau mit ihren vielfältigen Anregungen darf, wer möchte, eine eigene Aussage über Fleisch auf einer Sprechblase notieren. Diese wird für eine Zeitlang im Foyer des Museums aufgehängt, als Zeugnis der Auseinandersetzung mit einem alltäglichen, aber herausfordernden Thema.

🕒 **Dr. Isabel Greschat** | Direktorin des Museums Brot und Kunst und Kuratorin der Ausstellung

Maecenas-Preis 2024

Irmgard und Robert Rademacher

→ Das Kunstsammler- und Unternehmerpaar Irmgard und Robert Rademacher wird 2024 mit der Maecenas-Ehrung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute ausgezeichnet. Nach Auffassung der Jury hat das Ehepaar Rademacher mit seinem vielfältigen Engagement für die Kultur, insbesondere mit dem über Jahrzehnte währenden Einsatz für die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Vorbildliches und Preiswürdiges geleistet. Als private Sammler und Mäzene waren und sind sie gemeinsam wichtige Förderer der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen und haben einen großen Beitrag für die Kunstgesellschaft erbracht.

Von 1972 bis 2005 war Robert Rademacher Vorsitzender der Geschäftsführung und bis 2018 Mitglied im Aufsichtsrat der Gottfried Schultz GmbH & Co. KG, einem von seinem Schwiegervater 1924 gegründeten Automobilhandels-Unternehmen, welches seit den 40er-Jahren einer der größten Vertriebspartner des Volkswagen-Konzerns in Deutschland ist.

Seit 1976 ist Robert Rademacher Mitglied der „Freunde der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen“, von 1983 bis 2023 war er Vorsitzender und seit diesem Jahr ist er Ehrenvorsitzender des Vorstandes. Unter seiner Führung entwickelte sich der Freundeskreis zu einem der bedeutendsten in Deutschland, dessen Mitgliederzahl in dieser Zeit von anfangs 50 auf rund 1.000 angestiegen ist. Hierdurch

– sowohl ideell als auch materiell – enorm erstarkt, wurde der Förderverein in die Lage versetzt, zahlreiche sonst unerfüllbare Ankaufswünsche der Museumsleitungen von Werner Schmalenbach, über Armin Zweite, Marion Ackermann bis zu Susanne Gaensheimer zu realisieren. Zudem ist die Einwerbung bedeutender Schenkungen auf das Wirken von Robert Rademacher zurückzuführen, so zum Beispiel zwei großartige Werke von Gerhard Richter.

Auch gelang es Rademacher, eine erfolgreiche Kunsthändlerin dafür zu gewinnen, ihr nicht nur aus Kunst, sondern auch aus Immobilien bestehendes Vermögen als Vermächtnis in eine neutrale, für Zustiftungen offene Stiftung einzubringen. Diese „Stiftung Junge Kunst“ erwirbt – auch hier stets Wünschen der Museumsleitung folgend – Werke jüngerer Kunstschaffender. Die Förderung der Werner Schmalenbach Bibliothek in der Kunstsammlung geht ebenfalls auf eine Initiative des Ehepaares Rademacher zurück.

Zudem hat Rademacher durch das Einwerben von Sonderpenden im Millionenbereich maßgeblich dazu beigetragen, dass 2008 die dringend benötigte Erweiterung des Hauptgebäudes der K20 Kunstsammlung am Grabbeplatz in Angriff genommen werden konnte. Über diese Sonderpenden wurde zunächst die Erweiterungsplanung und sodann ein Drittel der Baukosten finanziert.

Robert Rademacher ist Mitglied des Kuratoriums und der Ankaufkommission der Stiftung Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen. In seiner Geburts- und Heimatstadt Köln ist Rademacher seit vielen Jahren Mitglied des Vorstands der Freunde des Wallraf-Richartz-Museums und des Museums Ludwig e. V. Im Jahr 2001 wurde er mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet.

Die feierliche Maecenas-Ehrung für geladene Gäste findet am 3. Dezember 2024 um 19 Uhr im K21 Ständehaus der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf statt.

🕒 Karoline Gaudian | Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ASKI e. V.



Von alten, neuen und problematischen Schätzen

Die ASKI-Fachtagung 2024 „Missachtete Schätze – neu gesehen“ in Kassel

→ Sammlungen sind das Ergebnis von Bewertungs- und Auswahlprozessen. Diese Prozesse unterliegen einer sich stetig wandelnden Deutung von Objekten und Medien. Die Fragen, die vor 100, 50 oder 20 Jahren an Dinge in Sammlungen gestellt wurden, änderten sich stets, abhängig von Forschungstrends und -interessen. Inzwischen ist das Sammeln selbst zum Untersuchungsgegenstand geworden. Warum wir etwas sammeln oder auch nicht sammeln, lässt Rückschlüsse darüber zu, was wir als relevant, bedeutsam oder typisch für eine vergangene Epoche oder unsere Gegenwart betrachten. Immer mehr Kultureinrichtungen entwickeln Sammlungskonzepte: Was und wie wollen wir (noch) sammeln? Gibt es Kriterien dafür, was sammlungswürdig ist – und wer entscheidet darüber?

Solchen Dingen in Sammlungen und der Art, wie wir sie sehen und deuten, widmete sich die letzte Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. – ASKI in Kassel (25. bis 27. Septembersber 2024). Gastgeber war das zweitjüngste Mitglied im Arbeitskreis, das documenta archiv; getagt wurde im Museum Fridericianum. Die neun Vorträge aus acht Kultureinrichtungen drehten sich um Objekte, Bild-, Schrift- und Tonmedien in den hauseigenen Sammlungen.



Zigaretten-dose der Marke Manoli, Deutsches Kunstarchiv, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Sig. DKA, NL, Pechmann, Günther von, ASS 1. Von Pechmann nutzte die Dose laut Aufschrift zur Aufbewahrung eines Dias „Sitzende Venus“.

Die Vortragsthemen standen beispielhaft für fortlaufende Um- und Neudeutungsprozesse in Sammlungen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zum Beispiel blickt die heutige Forschung auf die Architektur der Nachkriegszeit dank eines größeren zeitlichen Abstands mit mehr Wertschätzung. Auch die sogenannte „Ostmoderne“ auf dem Territorium der ehemaligen DDR wird zunehmend entemotionalisiert und in ihrer Ästhetik gewürdigt. Mit menschlichen Überresten, vor allem aus kolonialen Zusammenhängen, wird inzwischen deutlich rücksichtsvoller umgegangen. Früher noch aus einem rassistisch motivierten Forschungsinteresse gesammelt, werden sie in ihre Herkunftsländer überstellt und dort bestattet.



Erich Borchert, *Sitzender Mann im Frack*, verschollenes Ölgemälde, fotografiert von Lotte Gerson-Collein, 1929, Vintage Print, Bauhaus-Archiv Berlin

Stammen sie aus nichtkolonialem Kontext, wird reflektiert, ob und wie sie ausgestellt werden sollen. Die Möglichkeiten der Digitalisierung erweitern das restaurative und rekonstruktive Repertoire, etwa beim Sammeln und der Wiedergabe von Klangarchiven. Gerade Musikstücke erfüllen ihren Sinn, wenn sie gespielt werden. Neudeutungen und -interpretationen äußern sich in musikalischen Bearbeitungen, die ihrerseits zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich bewertet wurden. Die Provenienzforschung hat in den letzten Jahrzehnten verstärkt die

Herkunft von Dingen in Sammlungen beleuchtet. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden Objekte vielfach enteignet oder unter Druck an Museen, Galerien und Sammlungen verkauft. Ihre ursprünglichen Eigentümerinnen und Eigentümer bzw. ihre Erben werden heute ausfindig gemacht und entschädigt, sofern der Besitz nicht restituiert wird. Zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte einer Sammlung gehört auch, die Forschungsleistung von Personen, die der NS-Ideologie folgten oder sich ihr andienten, zu untersuchen und einzuordnen. Schließlich können Dinge auch durch neue Forschungsinteressen und neue Fragestellungen in den Fokus wandern, denn gerade in umfangreichen Sammlungen ist nicht jeder Gegenstand in aller Tiefe erforscht. Wenn sich das Interesse zum Beispiel über das Objekt hinaus auf die Geschichte seines Ausstellens richtet, dann werden fotografischen Aufnahmen von Ausstellungsräumen, die bisher vielleicht unbeachtet im Archiv lagen, plötzlich relevant. Dinge, die früher Bestandteil unseres Alltags waren, werden historisch und damit potenzielle Sammlungsobjekte, zum Beispiel handgeschriebene Briefe oder Zigaretten Dosen, die zur Aufbewahrung von Bildträgern verwendet wurden und damit Teil einer Sammlungspraxis waren.

Demnach gibt es viele Ursachen, warum Dinge zu Schätzen werden – oder gerade umgekehrt: warum Dinge ihren Status als Schatz verlieren. Der Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. – ASKI kann aufgrund seiner 39 Mitgliedsinstitute mit ganz unterschiedlicher Ausrichtung das Sammeln von Dingen in großer Breite behandeln und damit eine Vielstimmigkeit im aktuellen Diskurs bieten.

🕒 **Dr. Patricia Strohmaier**
Wissenschaftliche Mitarbeiterin ASKI e.V.

Ottilie von Goethe und ihr Sohn Wolf in Rom

Eine Spurensuche

→ Ottilie, geborene von Pogwisch, lebte seit der Heirat mit August von Goethe im Jahr 1817 unter dem Dach ihres Schwiegervaters Johann Wolfgang von Goethe in Weimar. Während in der Ehe rasch Spannungen auftraten, entwickelte sich das Verhältnis zu dem berühmten Dichter zum Besten. Auch wurde die geistreiche und originelle Schwiegertochter Anziehungspunkt der internationalen Gästeschar des alten Goethe. Ottilies Mann verstarb 1830 in Rom. Nach dem Tod des Schwiegervaters 1832 folgten Jahre mit wechselnden Aufenthaltsorten, bis sie 1842 offiziell nach Wien übersiedelte. In den 1840er- und 1850er-Jahren unternahm Ottilie drei große Italienreisen.

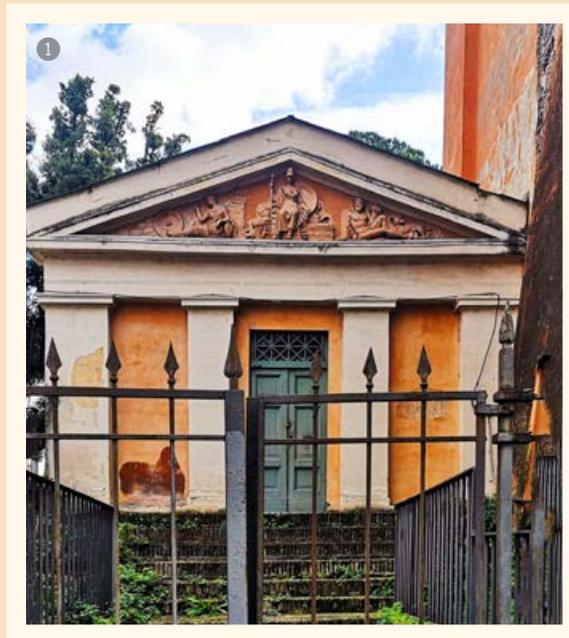
Ihre erste Italienreise währte mehr als zwei Jahre; von September 1845 bis November 1847. Im Wesentlichen betreute sie dabei ihren jüngeren Sohn Wolfgang, genannt Wolf (*1820). Wie sein älterer Bruder Walther (*1818) war er von schwacher Konstitution. Wolf und Ottilie selbst litten schon in jungen Jahren an sogenannten Gesichtsschmerzen – heftigen Migräneschüben. Wolf hatte den Sommer 1845 zur Kur auf Ischia verbracht und wurde in Rom von seiner Mutter umsorgt. Im folgenden Sommer sollte sie ihn zu einer weiteren

Kur nach Ischia begleiten. In Rom wohnte Ottilie Ecke Via Felice/Piazza Barberini. Dies hatte, wie sich jetzt herausgestellt hat, einen praktischen Hintergrund. Ihre Tochter Alma (*1827) war 1844 in Wien an Typhus verstorben. Die gebrochene Mutter war seit Langem von der Idee beseelt,

ein Monument für Almas Grab auf dem Währinger Ortsfriedhof in Wien erstellen zu lassen. Ottilies Unterkunft in Rom lag genau gegenüber den vielen Bildhauer-Ateliers der Schüler des dänischen Bildhauers Bertel Thorvaldsen (1770–1844). Aus ihrer Wohnung heraus konnte sie über die Piazza Barberini mit der Fontana del Tritone direkt auf die um den Palazzo Barberini gelegenen Bildhauer-Ateliers blicken. Thorvaldsen hatte 1831 für August von Goethes Grabstein auf dem Cimitero acattolico ein Relieftondo erstellt. Ottilie suchte nun die Verkaufsräume seiner Schüler auf und lernte den dänischen

Bildhauer Jens Adolf Jerichau (1816–1883) kennen. Juni 1846 quittierte dieser ihr 300 Taler für eine Bestellung in Carrara-Marmor. Die fertige Skulptur zeigt die ruhende Gestalt Almas in Lebensgröße.

Ottilie hatte auf dem Friedhof in Wien sogar ein Doppelgrab einrichten lassen, da sie neben ihrer Tochter



1 Das erste Gebäude des Deutschen Archäologischen Instituts. Vor der Errichtung tagten die Mitglieder gegenüber in der Preußischen Gesandtschaft



② Karl Lindemann-Frommel (1819–1891), „Königl. Preuß. Gesandtschaftsgarten auf dem Kapitol“, 1847, Farblithografie im Besitz des Autors, Zu sehen ist die Rückseite des Palazzo Caffarelli in seiner ursprünglichen Form.

③ Blick durch das Portal des Palazzo Caffarelli mit dem Namen des Erstbesitzers Ioannes Petrus Caffarellius bzw. Giovanni Pietro Caffarelli (1638–1694)

④ Der Palazzo Caffarelli. Ehemaliger Sitz der Preußischen Gesandtschaft in Rom. Heute beherbergt das Gebäude einen Teil der Kapitolinischen Museen

begraben werden wollte. Die dortige Aufstellung des Kunstwerks war vorerst jedoch nicht möglich und so verblieb die Skulptur in Jerichaus Atelier. Erst 1872, kurz vor Ottilies Tod, ließ Wolf sie nach Weimar bringen und in einem Hofgebäude des Goethehauses, das als eine Art Mausoleum eingerichtet worden war, aufstellen. Mit der Auflassung des Währinger Friedhofs wurden 1885 Almas sterbliche Überreste in das Goethesche Familiengrab nach Weimar überführt. Erst im Jahr 1910, bei der Übergabe der Grabstelle an die Goethe-Gesellschaft, wurde das römische Marmorbild eingegraben und in einer Feierstunde enthüllt.

Ottilies zweiter Italienaufenthalt dauerte von September 1852 bis Juni 1854 und stand unter einem günstigeren Stern. Sie wohnte im Haus Via del Corso 514 und blickte somit auf die schräg gegenüberliegende, ehemalige

Wohnung ihres Schwiegervaters (Via del Corso 18), in welcher dieser über 60 Jahre zuvor während seines zweiten römischen Aufenthalts gelebt hatte. Heute befindet sich darin die Casa di Goethe.

Wolf hatte sich erfolgreich um eine Stelle in der Preußischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl in Rom beworben, welche seit 1850 auch die diplomatische Vertretung Sachsen-Weimars innehatte. Er übte den diplomatischen Dienst hier von 1852 bis 1856 aus. Die Gesandtschaft hatte ihren Sitz auf dem Kapitolsberg im Palazzo Caffarelli, rechter Hand vom Kapitolsplatz gelegen. Georg August Christian Kestner (1777–1853), Sohn der Charlotte Kestner (geb. Buff – „Goethes Lotte“), war hier als Gesandtschaftssekretär tätig. Er hatte Wolfs Vater bei dessen Romaufenthalt kennengelernt und seine hiesige Bestattung besorgt.

Während dieses Aufenthalts besuchte Otilie in Rom fast täglich Galerien, Museen, Antiquariate und Kirchen. Sie pilgerte zu Ausgrabungsstätten, besichtigte archäologische Funde, ließ Abdrücke derselben machen oder erwarb Miniaturkopien. Sie brachte es im Laufe ihres Lebens zu einer beachtlichen Kunstsammlung. So kam auch ein etruskisches Bronzegefäß aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. in ihren Besitz; so wie sie heute im Etruskischen Nationalmuseum der Villa Giulia in Rom in etlichen Varianten zu bewundern sind. Otilie besuchte ihren zum Legationsrat ernannten Sohn mehrfach in der Preußischen Gesandtschaft sowie auch dessen Vorgesetzten, den Preußischen Gesandten Guido Graf von Usedom (1805–1884).

Zudem nahm sie 1852/53 wiederholt an Vorlesungen des Klassischen Archäologen August Emil Braun (1809–1856) in einem Saal in der Stadt sowie im Deutschen Archäologischen Institut teil. Diese Einrichtung war 1829 unter anderem von Kestner in der Preußischen Gesandtschaft als privater Verein von Altertumskundlern und Künstlern gegründet worden. Seit 1836 hatte das Institut seinen Sitz in einem Gebäude mit klassizistischer, ursprünglich offener Tempelfront, welches sich an das evangelische Gesandtschaftshospital „Casa Tarpea“ anlehnte und genau hinter dem Gesandtschaftsgarten lag. Erbauer war der Architekt und Schadow-Schüler Johann Michael Knapp. Das Terrakottarelief im Tympanon stammt von dem Bildhauer Emil Wolff. Es zeigt die Göttin der Wissenschaft und Kunst Athena-Minerva (bzw. Stadtgöttin Roma) mit Allegorien zum Standort des Instituts: rechts der Flussgott Tiberinus (Tiber) und links die vestalische Jungfrau Tarpea; namensgebend für den Tarpejischen Fels, auf dem das Areal liegt. Im Bibliotheks- und

Sammlungssaal standen auch Büsten Winckelmanns und Goethes. Otilies Freundin Sibylle Mertens-Schaaffhausen (1797–1857), eine autodidaktische Archäologin aus Bonn-Bad Godesberg, hatte während ihrer Italienaufenthalte mehrere wichtige Funde im Bereich der Altertumskunde gemacht und 1849 als erste Frau im Institut einen Vortrag gehalten. Otilie interessierte sich besonders für die Reproduktion von Kunstwerken, die der Institutsleiter Braun in seiner galvanoplastischen Werkstatt am Westhang des Kapitols herstellte.

Es folgte noch ein dritter, kürzerer Aufenthalt Otilies in Italien (Oktober 1855 bis Juli 1856). Diesmal hielt sich Otilie vorrangig in Venedig auf. Wolf, der sich von seinem neuen Vorgesetzten von Thiele – Nachfolger Usedom – zurückgesetzt fühlte, hatte aus einem Urlaub heraus um Versetzung gebeten. Er traf zusammen mit seiner Mutter Mitte 1856 in Rom ein. Der Grund für diesen Kurzaufenthalt war, seinen Weggang von Rom formal-dienstlich zu besiegeln und seine Habseligkeiten abzuholen. Er attachierte zum Legationssekretär in der Preußischen Gesandtschaft in Dresden und war dort von 1856 bis 1860 tätig. Danach bereiste kein Goethe mehr Italien.

Die Lebenswege Otilies und ihrer Kinder hatte ich im Jahr 2001 bereits in meiner Dissertation „Otilie von Goethe (1796–1872). Biografie und literarische Beziehungen der Schwiegertochter Goethes“ erstmals wissenschaftlich nachgezeichnet. Durch ein Forschungsstipendium, welches über den Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V. – ASKI ermöglicht wurde, konnte ich im Februar dieses Jahres die Aufenthalte Otilies in Rom näher beleuchten. Mein herzlicher Dank geht an den ASKI sowie die Casa di Goethe.

📍 **Dr. Karsten Hein** | Bibliothekar am Goethe-Museum Düsseldorf/ Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung



Hommage an Max Liebermann

Das Museum Casa di Goethe ehrt den Berliner Maler mit einer ersten Retrospektive in Italien

→ Das deutsch-italienische Ausstellungsprojekt „Max Liebermann in Italien“, eine Kooperation der Liebermann-Villa am Wannsee mit dem Museum Casa di Goethe in Rom, unter der Schirmherrschaft der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland bei der Italienischen Republik und der Italienischen Botschaft in der Bundesrepublik

Deutschland, eröffnet neue Perspektiven auf einen der bedeutendsten Erneuerer der deutschen Malerei des späten 19. Jahrhunderts. Max Liebermanns (1847–1935) Kunst und seine kunstpolitische Tätigkeit, unter anderem als Präsident der Berliner Secession und der Preußischen Akademie der Künste, waren impulsgebend für die Modernisierung



des Berliner Kunstbetriebs. Zugleich war seine Karriere von Einflüssen aus dem Ausland geprägt. Er reiste durch Europa, stand mit Kulturakteuren verschiedener Länder in regem Kontakt und genoss internationales Ansehen.

Unter dem Motto „Auf nach Italien! Mit Liebermann in Venedig, Florenz und Rom“ (4. Mai bis 7. Oktober 2024) legte die Liebermann-Villa den Fokus auf Liebermanns italienische Werke, seine Ausstellungsbeteiligungen in Italien und die dortige Rezeption. Die Schau „Max Liebermann. Ein Impressionist aus Berlin“ (20. September 2024 bis 9. Februar 2025) im Museum Casa di Goethe behandelt hingegen das gesamte Lebenswerk des deutsch-jüdischen Künstlers. Diese erste umfassende Retrospektive in Italien rekonstruiert anhand ikonischer Bilder die zentralen Phasen seines Œuvres. Sie führt von Liebermanns Berliner Stadtansichten über Holland bis nach Italien, präsentiert seine Familienbildnisse und Porträts berühmter Zeitgenossen, dokumentiert seine Auseinandersetzung mit Goethe und endet mit den Gartenbildern seines Sommerhauses am Wannsee.

Ab den frühen 1870er-Jahren reiste Liebermann jährlich in seine „Malheimat“, die Niederlande. Anfangs dem Realismus und dem Naturalismus verschrieben, interessierte er sich fast ausschließlich für das Alltagsleben der Landbevölkerung. Aufgrund seiner antiakademischen Bildmotive (u. a. Schuster, Weberinnen, Waisenkinder) wurde er als



„Armeleutemaler“ verspottet. Mitte der 1890er-Jahre entfernte er sich von seiner realistischen Bildsprache und trat in eine neue, an den französischen Impressionismus angelehnte Schaffensphase. Fortan konzentrierte er sich auf die bürgerlichen Freizeitvergnügen und malte Reitende am Strand sowie badende Knaben (Abb. 3). Seine Farbpalette hellte sich auf und die flirrenden Lichtflecke wurden zu seinem unverkennbaren Markenzeichen.

Neben zahlreichen Aufenthalten in Frankreich und den Niederlanden reiste Liebermann auch ins Königreich Italien, wo mehrere Werke entstanden: Ein bislang vernachlässigter Aspekt seines Schaffens, der erstmalig durch das Ausstellungsprojekt thematisiert wird. Zwischen 1878 und 1913 überquerte Liebermann mindestens sechs Mal die Alpen, fand Inspiration für seine Werke, trat mit der italienischen Kunstszene in Kontakt und beteiligte sich an internationalen Ausstellungen. 1902 besuchte er mit seiner Frau Martha und seiner Tochter Käthe zum ersten Mal die Ewige Stadt; 1911 zog es ihn anlässlich der Internationalen Kunstausstellung zum 50. Jahrestag der Einigung Italiens ein zweites Mal in die Hauptstadt. Der Ausblick



1 Max Liebermann, „Blick aus dem Nutzgarten nach Osten auf den Eingang zum Landhaus“, 1919, Öl auf Leinwand, Max-Liebermann-Gesellschaft Berlin e. V.

2 Fotografische Kunstanstalt A. v. Freyberg, Max Liebermann vor der Loggia seiner Villa, 1914

3 Max Liebermann, „Badende Knaben“, 1899, Öl auf Leinwand, Galleria d'Arte Moderna, Milano

4 Max Liebermann, „Corso auf dem Monte Pincio“, 1911, Öl auf Leinwand, Privatsammlung

Museum Casa di Goethe

Max Liebermann. Ein Impressionist aus Berlin

20. September 2024 bis 9. Februar 2025

casadigoethe.it/de/

Katalog „Max Liebermann in Italien/Max Liebermann in Italia“, hg. von Lucy Wasensteiner, Alice Cazzola, Gregor H. Lersch, mit Beitr. von Alice Cazzola, Sarah Kinzel, Enrico Lucchese, Lucy Wasensteiner, 80 S., 40 Abb., 25 € ISBN: 978-3-9826160-0-1

von der Terrasse des Pincio über Rom bot Inspiration für das mehrfach variierte Bildsujet „Corso auf dem Monte Pincio“ (Abb. 4). 1913 reiste er nach einem Aufenthalt in Neapel ein letztes Mal nach Rom.

Dass die erste umfassende Retrospektive Liebermanns in Italien im Museum Casa di Goethe gezeigt wird, hätte den begeisterteren Goethe-Verehrer wohl sehr erfreut. Liebermanns Briefe und Schriften enthalten unzählige Goethe-Zitate. In einem Brief aus Florenz aus dem Jahr 1893, der mit dem emphatischen Ausruf „Anch'io in Italien!“ beginnt, bezieht er sich auf Goethes Äußerung „Auch ich in Arkadien!“, die dieser seiner „Italienischen Reise“ vorangestellt hatte. Ob Liebermann Goethes Wohnung in der Via del Corso in Rom auf seinen Italienreisen jemals aufsuchte, ist jedoch unbekannt. Diese enge Auseinandersetzung mit Goethe vergegenwärtigen auch Liebermanns Buchillustrationen, die in einer Vitrine in der Ausstellung in Rom zu sehen sind: Bebilderte Ausgaben von Goethes „Novelle“ und „Der Mann von fünfzig Jahren“, erschienen 1921/22 im Verlag Bruno Cassirer, und ein Gedichtband mit Lithografien des Künstlers, herausgegeben 1924 von Paul Cassirer.

Inspiration für sein Spätwerk fand Liebermann am Wannsee. Der 1909/10 nach eigenen Vorstellungen gestaltete Reformgarten lieferte neue Sujets, die er in hunderten von Gemälden und Arbeiten auf Papier darstellte – prägnante Beispiele sind im letzten Ausstellungsraum zu entdecken. Als Motiv seiner

ersten Wannsee-Bilder wählte Liebermann den Nutzgarten, nach 1914 widmete er sich der Seeseite seines Gartens (Abb. 1). Im Sinne impressionistischer Naturauffassung fing er seine Natureindrücke mit pastosem Pinselstrich, Spachtel und farbkraftiger Palette ein. Während sich in den Wintermonaten prominente Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft, Politik und Industrie am Pariser Platz porträtieren ließen, arbeitete der Maler bis zum Jahr 1933 im Sommer am Wannsee. Dank der Zusammenarbeit mit dem Museo Nazionale Romano wird eine weitere Verbindung Liebermanns zu Rom gewürdigt: Sein Wandbild in der Loggia der Villa am Wannsee (Abb. 2) wurde durch das antike Gartenbild in der Villa der Livia bei Prima Porta, nahe Rom, inspiriert.

Das Museum Casa di Goethe vereint Leihgaben aus dem Bestand der Max-Liebermann-Gesellschaft Berlin e. V. (Trägerverein der Liebermann-Villa) und aus deutschem Privatbesitz. Vier Gemälde aus italienischen Museumssammlungen, die auch in Berlin zu sehen waren, komplettieren die Ausstellung: die „Brabanter Spitzenklöpplerinnen“ aus der Galleria Internazionale d'Arte Moderna di Ca' Pesaro in Venedig, die „Badenden Knaben“ aus der Galleria d'Arte Moderna in Mailand, das Porträt von Umberto Veruda aus dem Civico Museo Revoltella – Galleria d'Arte Moderna in Triest und Liebermanns meisterhaftes Selbstbildnis aus den Uffizien in Florenz.

📍 Alice Cazzola | Kuratorin der Ausstellung „Max Liebermann. Ein Impressionist aus Berlin“

Kunst kennenlernen und selbst gestalten

Inklusive Workshops für blinde, sehbehinderte und sehende Personen

KULTUR STÄRKT DEMOKRATIE

→ „Wenn ich ganz nah dran gehe, sehe ich die Dinge, nur nicht in Farbe“, berichtet eine Neunjährige bei der Vorstellungsrunde. Zusammen mit ihrer Zwillingsschwester hat sie an den beiden inklusiven Workshops teilgenommen, die 2024 im Kunstforum Ostdeutsche Galerie bereits stattgefunden haben. Beide Male ist eine kleine, jedoch bunt gemischte Gruppe zusammengekommen. Neben Kindern waren es Erwachsene, Frauen und Männer unterschiedlichen Alters, mit und ohne Sehbeeinträchtigung. Die Idee, über das gemeinsame Erleben von Kunst und das Gestalten ins Gespräch zu kommen, geht

auf. Die Anwesenheit von Kindern ist dabei sehr förderlich für eine offene Atmosphäre. Die kostenlosen inklusiven Workshops erfüllen ihre Rolle als partizipativer Raum für Begegnung und Kommunikation. Sie sind zugleich ein Beitrag für eine demokratische Gesellschaft.

Die Serie mit drei Workshops zu unterschiedlichen Kunstwerken baut auf den Erfahrungswerten auf, die aus der Entwicklung der multisensorischen Führung für blinde Menschen und Menschen mit

Sehbeeinträchtigung hervorgegangen sind. Das Konzept entstand 2022 am Kunstforum Ostdeutsche Galerie als Teil eines ebenfalls vom Arbeitskreis selbständiger Kulturinstitute e.V. – ASKI geförderten inklusiven Projekts. Die multisensorische Führung ist auf ausgewählte Gemälde der Dauerausstellung fokussiert. Im Sinne der sogenannten „Zwei-Kanal-Regel“, nach der jede Information durch mindestens zwei der drei Sinne „Sehen“, „Hören“ und „Fühlen“



erfassbar gemacht wird, arbeiten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Tastmaterial inklusive plastischer Modelle sowie akustischen Anreizen und Musikstücken.

Im Mittelpunkt der inklusiven Workshopreihe steht das Ertasten von Originalen. Ausgewählt wurden zwei Bronzeplastiken in der Ausstellung „We love Picasso“, die Brunnenfigur „Große Fußwaschende“ von Herbert Volwahn vor dem Museum und die Assemblage „Das Palindromische Bankett“. Letzteres ist ein fragiles dreidimensionales Stillleben von Daniel Spoerri, das beim Herbsttermin vorgestellt wird. Es darf nicht berührt werden, anhand von einer Nachbildung mit ähnlichen Objekten können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jedoch eine Vorstellung davon machen. Die aus der Kunstbetrachtung gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse dienen als Anregung für den zweiten Teil des Workshops. Im Atelier gestalten die Teilnehmenden ein thematisch passendes Objekt in jeweils unterschiedlicher Technik.

Das Konzept der inklusiven Workshops ist in enger Zusammenarbeit mit den Vermittlerinnen Tamara Hoyer M.A. und Katharina Lidl M.A. entstanden, die diese im Tandem umsetzen. Die Kunsthistorikerin Katharina Lidl bringt ihre Erfahrungen mit der Vermittlungsarbeit für die Zielgruppe ein, sie übernimmt insbesondere die Einführung in die Themen und stellt die Kunstwerke vor. Den gestalterischen Teil leitet die Künstlerin und Museumspädagogin Tamara Hoyer an.

| Kubismus zum Anfassen. Gesichter formen

Beim ersten inklusiven Workshop am 6. Januar 2024 lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zwei Exponate der Ausstellung „We love Picasso“ kennen. Nach einer Einführung durften die Ersten mit dem Ertasten der Plastik „Tête“ von József Csáky beginnen, wobei sie zum Schutz des Kunstwerks Handschuhe trugen. Sie stellten unter anderem fest, dass der Kopf aus zwei ineinander geschobenen dreieckigen Prismen besteht. Katharina Lidl bettete die Erkenntnisse kunstgeschichtlich ein und erklärte, dass die Reduktion auf geometrische Formen für den Kubismus charakteristisch sei. Das zweite Kunstwerk, die Porträtbüste von Colin Powell der Künstlerin Goshka Macuga, lieferte ein ganz anderes Tasterlebnis. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfuhren, die zerfurchte

Oberfläche sei darauf zurückzuführen, dass die Vorlage aus Ton ist.

Als Vorbereitung auf das Formen von Gesichtern aus Ton erklärte Tamara Hoyer den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Proportionen des Gesichts. Neben dem Erfühlen am eigenen Gesicht durften sie auch gegenseitig ihre Gesichter, bedeckt mit einem Seidentuch, berühren. Einen der Teilnehmer überraschte es, wie anders sich die Augen seines Gegenübers anfühlten – viel markanter, richtig ausgewölbt.

Ein reger Austausch entstand insbesondere beim Modellieren. Die Kinder und Erwachsenen bewunderten gegenseitig ihre Werke und lachten viel. Manche hielten sich eher an die realistische Darstellung, manche stilisierten im Sinne des Kubismus, andere fanden Freude daran, statt einem Gesicht kleine Tiere zu schaffen.

| Große Fußwaschende. Figuren modellieren

Beim zweiten Treffen am 4. Mai 2024 stand die Brunnenfigur „Große Fußwaschende“ von Herbert Vohlwasen im Mittelpunkt. Die Außenplastik am Museumsvorplatz durfte ohne Handschuhe berührt werden. An der überlebensgroßen Figur konnten mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer gleichzeitig tasten und sich dabei austauschen. Angeleitet von Katharina Lidl erkannten sie die für Vohlwasen typische Stilisierung – eine Überlängung des Körpers und der Gliedmaßen und das Verschmelzen von Haut und Kleidung. Manche wagten es, die Pose der auf einem Bein Stehenden nachzustellen, andere berichteten, dass es für sie, ohne zu sehen, nicht möglich ist, das Gleichgewicht zu halten. Viel Spaß hatten sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen beim Durchprobieren verschiedener Körperhaltungen an den vorgefertigten Drahtfiguren, die sie im Atelier vorfanden. Tamara Hoyer vermittelte das nötige theoretische Wissen.





1 Workshop „Kubismus zum Anfassen“ im Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg

2 Workshop „Große Fußwaschende“ im Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg



Nachdem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die passende Stellung für ihre Figur gefunden hatten, begannen sie, das Körpervolumen mit Pappmaschee, Zeitungspapier und Klebestreifen aufzufüllen. Dies erwies sich als kompliziert, doch zu zweit war die Aufgabe um einiges leichter zu meistern.

| Das Palindromische Bankett. Dreidimensionales Stillleben

Der dritte Workshop ist für den 19. Oktober 2024 geplant und wird ein Beispiel der Objektkunst vorstellen. „Das Palindromische Bankett (Hommage à André Thomkins)“ von Daniel Spoerri ist 2002 im Kunstforum Ost-

deutsche Galerie Regensburg im Rahmen einer von Spoerri berühmten Eat-Art-Aktionen entstanden. Es handelt sich um eine Tischplatte, die mit Geschirr gedeckt und mit Flohmarktgut dekoriert ist. Für den Workshop stellen die Vermittlerinnen die Assemblage mit ähnlichen Objekten nach, sodass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diese ertasten und mehr über Spoerri künstlerische Ansätze erfahren können. Die Thematik rund ums Essen und die vertrauten Alltagsgegenstände bieten sicherlich viele Anknüpfungspunkte für eigene Erfahrungen. Abschließend gestaltet jeder für sich oder in Gruppen mit diesen Gegenständen selbst dreidimensionale Stillleben. Eine Überlegung ist es auch, Elemente der Eat-Art mit gemeinsamem Essen einzubinden.

© PhDr. Gabriela Kašková | Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg

„Die lieben Nachbarn! Deutschland und Österreich“

„Der Österreicher unterscheidet sich vom Deutschen durch die gemeinsame Sprache!“

Karl Farkas

→ Na, typisch deutsch, typisch österreichisch! Was ist das Typische an den Deutschen und den Österreichern? Welche Klischees gibt es und welche gelten gar für beide Nationen?

Sich mit den Ursachen von Animositäten, aber auch mit den freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern Deutschland und Österreich auseinanderzusetzen, ist ein reizvolles Vorhaben. Das tun wir in dieser Ausstellung, exakt im 75. Jubiläumsjahr des Beschlusses über das deutsche Grundgesetz, jenem Gesetz, das lange vor der Europäischen Union Freiheit, Frieden und Demokratie in Deutschland ermöglicht und garantiert hat. Und nun stehen wir in Deutschland und weiten Teilen Europas gemeinsam einer massiv veränderten politischen Landschaft gegenüber, die unsere Demokratie gefährdet und dabei keine Grenzen kennt.

Grenzenlos sollte unsere Freundschaft sein und das Museum Wilhelm Busch freut sich, mit dieser Ausstellung einen aktuellen, ironischen und kritischen Blick auf die deutsch-österreichische Nachbarschaft werfen zu können. In der Ausstellung begegnen Sie neben den gängigen Klischees über die korrekten und direkten „Piefkes“ und die gemütlichen und unernsten „Ösis“ den Besonderheiten ihrer Sprache, irritierenden Essgewohnheiten und Anstrengungen im Fremdenverkehr. Es finden sich aber

auch erstaunliche Parallelen in Hobbys und Beruf! Somit steht einer Freundschaft weniger im Wege als wir denken. Und was ist besser geeignet zum Abbau gesellschaftlicher Barrieren als Karikaturen und Cartoons, kritische Fotografien und Videos, die scharfzüngig und frech mit furchtloser Neugierde auf Neues und Andersartiges zugehen?

Über 30 Künstlerinnen und Künstler haben unser Vorhaben mit ihren Arbeiten unterstützt und Sie sehen Werke von: BECK, Bettina Bexte, Michi Brezel, BURKH, Andrea M. Dusl, Peter Gaymann, Pepsch Gottscheber, Katharina Greve, Gerhard Haderer, Hauck & Bauer, Ruth Hebler, Lois Hechenblaikner, Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier, Daniel Jokesch, Matthias Klos, Yvonne

Kuschel, Nicolas Mahler, Leopold Maurer, Til Mette, Luis Murschetz, Christoph Niemann, Oliver Ottitsch, Petar und Sinisa Pismestrovic, Gerhard Polt, Tex Rubinowitz, Tetsche, Peter Tuma, Kai Wetzel, Thomas Wizany und Miriam Wurster. Ergänzend dazu zeigen wir Werke von Manfred Deix, Volker Ernsting, Paul Flora, Gerhard Glück, Greser & Lenz, Bruno Haberzettl, Horst Haitzinger, Ironimus, Hanns Erich Köhler, Marie Marcks, Erich Schilling, Ronald Searle, Erich Sokol, Jules Stauber, Tomi Ungerer und F. K. Waechter, die aus unserer eigenen Sammlung und jener unseres Kooperationspartners, dem Karikaturmuseum Krems stammen.



1



Wilhelm Busch.
Deutsches Museum für
Karikatur und Zeichen-
kunst, Hannover

„Die lieben Nachbarn!
Deutschland
und Österreich“

27. Juli bis
17. November 2024

[www.karikatur-
museum.de](http://www.karikatur-
museum.de)

Katalog „Die lieben
Nachbarn. Deutschland
und Österreich“,
hg. von Eva Jandl-Jörg,
Wilhelm-Busch-Gesell-
schaft e. V., Hannover,
mit Beitr. von Norbert
Mappes-Niediek, Franz
Schuh, Dirk Stermann und
Eva Jandl-Jörg, 80 Seiten,
über 45 Abb., Göttinger
Verlag der Kunst, 14 €,
ISBN 978-3-945869-23-9

① Katharina Greve,
Bier-Klischee, 2015

② Gerhard Haderer,
Besuch der lieben
Verwandten, 2009

③ Miriam Wurster,
Robben, 2017

④ Frank Hoppmann,
Beethoven, 2010

⑤ Nicolas Mahler,
Die Österreicher, 2020

Wie sind wir nun aber im Vergleich mit unseren österreichischen Nachbarn? In sieben Kapiteln sehen wir uns das im Detail an:

| Korrekt oder gemütlich?

Die Klischees

Der/die Deutsche hält die Österreicherinnen und Österreicher gerne für offen, lustig und kommunikativ. Fragt man andersherum nach Klischees über die Deutschen, werden meist die schlechten genannt, wie präpotent, humorlos und überkorrekt. Die deutschen Nachbarn sind den Österreichern oft zu direkt und zu wenig locker. Einen Deutschen wird man nie mit dem österreichischen „Schau ma amoi, dann seh ma scho“ (Schauen wir mal, dann sehen wir schon) glücklich im Ungewissen lassen können. Die Österreicher fühlen sich gerade dort sicher und geraten unter Druck, wenn man sie mit unschöner Direktheit konfrontiert.

| Angenehm oder anstrengend?

Die lieben Nachbarn

Deutschland und Österreich verbindet eine 818 Kilometer lange Staatsgrenze. An über mehr als 50 Grenzübergängen kann man sich gegenseitig besuchen, um günstiger einzukaufen, billiger zu tanken oder um vielleicht mal legal Cannabis zu rauchen. Dass viele Deutsche dauerhaft in Österreich bleiben, bestätigen die Zahlen. Mit über 230.000 Personen gehören sie zur größten Zuwanderergruppe in Österreich. Die Gruppe der über 255.000 Österreicherinnen und Österreicher, die in Deutschland leben, ist vergleichsweise klein.



Gegen Ende der Saison lässt die Disziplin der Robbendarsteller deutlich nach

| Ähnlich oder gleich?

K(l)eine Unterschiede

Man sagt, je besser man seine Nachbarn kennt, umso besser versteht man sich selbst. Kennen wir einander gut und welche Gemeinsamkeiten verbinden uns? Da wären die Beamtenschaft und die Bürokratie, die in Deutschland wie in Österreich mächtig sind; und auch schwerfällig sein können. Wir stehen vor denselben Problemen, darunter der unaufhaltsame Klimawandel und der Demokratieverlust. Beides macht vor Grenzen nicht Halt. Neben ähnlichen politischen Landschaften zeigen sich Gemeinsamkeiten auch bei den Hobbys. Wir Deutsche und Österreicher pflegen mit endloser Hingabe und Pedanterie unsere Autos und unsere geliebten Kleingärten. Sie sehen: Wir sind uns sehr ähnlich. Wäre da nur nicht dieselbe Sprache!

| Hallo oder Servus?

Die Sprache

Der große Irrtum der deutsch-österreichischen Freundschaft ist, dass man sich aufgrund derselben Sprache grundsätzlich gut verstehe. Das ist falsch! Zum einen gibt es das österreichische Deutsch (mit unzähligen Austriazismen), das für die kulturelle Selbstbehauptung der Österreicherinnen und Österreicher sehr wichtig ist, zum anderen die österreichische Art zu kommunizieren. Austriazismen können Sie übersetzen, aber die Zwischentöne in der österreichischen Kommunikation müssen Sie hören und zu deuten wissen. Davon wussten Sie nichts? Ja hier liegt das Missverständnis. Österreicher sprechen im Gegensatz zu Deutschen, die direkt und klar kommunizieren, Dinge selten konkret aus. Der Inhalt wird indirekt, verklausuliert, abgemildert durch den Konjunktiv II und sprachmelodisch aufgeweicht mit einem Zusatz an freundlicher Mimik ausgesprochen. Klingt kompliziert? Ist es auch.

| Beethoven oder Mozart?

Die Prominenten

Da sich Deutschland gern als gemeinsame deutsche Kulturnation mit Österreich wahrnimmt – in Österreich sieht man das allerdings ganz anders – kann es passieren, dass prominente Österreicher quasi eingemeindet werden. Das führt zu falschen Zuordnungen und man liest fälschlicherweise von Sigmund Freud, Peter Handke und Karl Kraus als berühmten Deutschen. Umgekehrt passiert das eher selten. Romy Schneider war Deutsche, wollte



4



» Die Österreicher sind lieb
und bleiben blöd.«

5

aber ihr Leben lang als Österreicherin wahrgenommen werden. Ludwig van Beethoven ist ein deutscher Komponist. Und auch bei Wolfgang Amadeus Mozart ist man sich einig: Er war Österreicher, auch wenn sein Vater Leopold Mozart aus Augsburg stammte.

Der Wiener Comiczeichner Nicolas Mahler widmet sich in unserer Ausstellung zwei österreichischen Prominenten, der Schauspielerin Romy Schneider und dem Autor Thomas Bernhard. Romy Schneider wurde als Kaiserin Sisi quasi über Nacht zur international gefeierten Schauspielerin. Der streitbare Dichter und Skandalautor Thomas Bernhard zählt zu den bedeutendsten österreichischen Schriftstellern. Neben der intensiven Beschäftigung mit Thomas Bernhard hat Nicolas Mahler 58 (!) Filme mit Romy Schneider gesehen. Er führt uns von Schneiders Swimmingpool bis in Thomas Bernhards Hölle.

| Frankfurter oder Wiener Würstel?

Das Essen

Fleisch und Wurst sind in Deutschland und Österreich sehr beliebt, Gemüse gab es früher in beiden Ländern nur als totgekochte Beilage. Ein schmales gekochtes Würstelpaar gibt es da wie dort, nur heißen diese Würstchen in Deutschland Wiener Würstel und in Österreich Frankfurter. Wenn Sie in Österreich Wiener Würstel bestellen, bekommen Sie vom Kellner nur ein müdes Lächeln. Neben den Wurstwaren sind bei Deutschen und Österreichern auch Süßspeisen sehr beliebt. Denken Sie nur an die Kanzlertorte von Helmut Kohl, die er in seinem Österreichurlaub immer bestellte.

| Zugspitze oder Großglockner?

Der Fremdenverkehr

Der Tourismus hat in Österreich eine lange Tradition und er ist der größte Wirtschaftsfaktor. Früh setzte man in Österreich auf die Vermarktung von Kultur und Landschaft. Schöne Natur war vorhanden, man musste dazu nur noch entspannte österreichische Gemütlichkeit bieten. Das ist einfach in der Theorie, aber schwer in der Praxis. Dieses Dilemma zwischen der zu vermittelnden Gemütlichkeit und dem harten Tourismusgeschäft zeigte 1990 schonungslos „Die Piefke-Saga“. In der vierteiligen Fernsehserie des Autors Felix Mitterer trifft die piefige Familie Sattmann jedes Jahr aufs Neue auf die gespielt freundliche Tiroler Hoteliersfamilie Krimbacher. Die Tourismusverantwortlichen waren empört und fürchteten ein Ausbleiben der deutschen Gäste, die heute 60 Prozent der Touristen in Österreich ausmachen.

Die meerlosen Österreicher urlauben im Gegenzug lieber an der kühlen Ost- und Nordsee als an den heißen Adriastränden. Der Übertourismus ist zu einem weltweiten Phänomen geworden. Die Kehrtwende hin zum sanften Tourismus ist zögerlich, weil dieser weniger Geld bringt.

So besuchen wir uns also weiterhin gegenseitig, denn gerade in Zeiten von Demokratieverlust und dem Rechtsruck in Europa ist es wichtig, zusammenzustehen! Neugierde, Offenheit und Respekt lassen uns am Ende vielleicht noch richtige Freunde werden – Nachbarn sind wir ja schon!

© Dr. Eva Jandl-Jörg | Direktorin des Museum Wilhelm Busch, Deutsches Museum für Karikatur und Zeichenkunst (Hannover)

Das Museum Zwangsarbeit im Nationalsozialismus in Weimar

Vom Täter- zum Bildungsort



→ Mitten im Zweiten Weltkrieg strebte Fritz Sauckel als Gauleiter von Thüringen an, die Bevölkerung in seinem „Mustergau“ mit ausreichend Obst und Gemüse zu versorgen. Dafür ließ er zwischen Mai 1942 und April 1943 in der Gauhauptstadt Weimar eine Großmarkthalle bauen, die unter anderem Platz für 18 Stände von Großhändlern und weitere acht bis zehn für Importeure bot. Um die Fertigstellung unter Kriegsbedingungen zu gewährleisten, wurden auf der Baustelle Häftlinge des nahegelegenen Konzentrationslagers Buchenwald als Zwangsarbeiter eingesetzt.

Ebenfalls im Frühjahr 1942 ernannte Adolf Hitler Fritz Sauckel zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz (kurz: GBA). In dieser Position war Sauckel für die Bereitstellung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern für alle Bereiche der deutschen Wirtschaft zuständig. Durch die zunehmend aussichtslose Kriegslage war dies nur durch gewaltsame Deportation von Millionen von Menschen zu erreichen. Passend dazu schrieb ein Telefunken-Manager euphemistisch, dass Menschen aus Frankreich „herausgesauckelt“ würden.

Beide Beispiele zeigen Fritz Sauckel als einen der Spitzenfunktionäre des Nationalsozialismus. Er verantwortete die Geschicke von Millionen von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus allen Teilen Europas und handelte auch in Weimar und Thüringen nach eigenem Gutdünken. Wie umfassend seine Machtposition war, spiegeln bis heute die Ausmaße des für seine Bedürfnisse gebauten ehemaligen Gauforums im Zentrum Weimars wider. In den dortigen Räumen hat die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora im Mai 2024 das Museum Zwangsarbeit im Nationalsozialismus eröffnet.

Damit wird nun die Geschichte der Zwangsarbeit dort gezeigt, wo Sauckel sein repräsentatives Machtzentrum geplant hatte. Aus einem Täterort ist ein Bildungsort geworden.

| Dauerausstellung

Die Dauerausstellung des Museums Zwangsarbeit im Nationalsozialismus geht natürlich weit über den hier angerissenen Fokus auf den Thüringer Gauleiter und GBA hinaus. 2010 als Wanderausstellung im Jüdischen Museum Berlin erstmals und danach unter anderem in Warschau, Prag oder Hamburg gezeigt, dokumentiert die Ausstellung

die gesamteuropäischen Dimensionen der Zwangsarbeit. Eine Vielzahl exemplarischer Fallgeschichten verdeutlicht das Schicksal von über 20 Millionen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, die mehrheitlich als zivile Arbeitskräfte, als Kriegsgefangene oder als KZ-Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten. Die Ausstellung setzt sich gezielt mit der oft gewaltsamen Beziehungsgeschichte von Deutschen sowie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern auseinander. Sie zeigt unterschiedliche Verhaltensweisen und beleuchtet Handlungsspielräume von Beteiligten.

Dargestellt wird anfangs die Zwangsarbeit in Deutschland vor dem Krieg, als deren Legitimation die rassistische Ideologie des Nationalsozialismus herhielt: Während



Deutsche der propagierten „Volksgemeinschaft“ dienen sollten, wurden vermeintlich minderwertige Menschen ausgegrenzt und ausgebeutet. Diese vor dem Krieg verbreiteten und eingeübten Praktiken radikalisierten sich mit dem Beginn des Krieges. Die Deutschen betrachteten die eroberten Länder und die dort lebenden Menschen als Kriegsbeute. Arbeitsämter mit Mitarbeitenden aus Deutschland nahmen gleich in den ersten Tagen der Besatzung ihre Arbeit auf und sorgten dafür, dass praktisch alle jederzeit zur Arbeit gezwungen werden konnten.

Ein großer Teil der Ausstellung handelt davon, wie Zwangsarbeit überall im besetzten Europa zur normalen Ressource wurde für die Wehrmacht, die Organisation Todt und nicht zuletzt für deutsche Unternehmen, die Dependancen in den besetzten Ländern hatten – etwa im belarussischen Minsk, am Atlantikwall in Frankreich, in Ghettos für jüdische Menschen oder in Arbeitslagern, in denen Sinti und Roma interniert waren.

Zum Massenphänomen im Deutschen Reich wurde Zwangsarbeit spätestens nach der Ernennung Sauckels

zum GBA. Mit zunehmender Kriegsdauer mussten immer mehr in die Wehrmacht eingezogene, versehrte und getötete Männer als Arbeitskräfte ersetzt werden. An ihrer Stelle wurden insgesamt 13 Millionen Menschen nach Deutschland verschleppt – gerade aus dem besetzten Polen und der Sowjetunion zunehmend Frauen und Minderjährige. Sie kamen überall zum Einsatz: in der Rüstungsindustrie, auf Baustellen, in der Landwirtschaft, im Handwerk, in der Gastronomie, in der öffentlichen Verwaltung oder in Privathaushalten.

Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Deutschland unterlagen strengen rassistischen Hierarchien und rigorosen Regularien. Während westeuropäische Arbeitskräfte zumeist auf bessere Arbeits- und Lebensbedingungen hoffen konnten, standen Menschen aus Polen und der Sowjetunion sowie jüdische Menschen am untersten

innen und Zwangsarbeitern wird die Frage aufgeworfen, ob und wie das begangene Unrecht als Verbrechen anerkannt und entschädigt wurde. Der metaphorische Titel des Wandbildes „Beschädigte Gerechtigkeit“ und die oft desillusionierten Aussagen in den Interviews ziehen ein entsprechend pessimistisches Fazit. Der Normalisierung der Zwangsarbeit während des Krieges als nötiges „Übel“ folgten das Vergessen und Verdrängen – bis heute.

| Aktualitätsbezug

Die Grundannahme der Vermittlungsarbeit im Museum Zwangsarbeit ist es, dass die Auseinandersetzung mit Geschichte den Anlass bietet, gegenwärtige Themen zu adressieren. Ausgehend von der Ausstellung, aber auch in Bildungsformaten und Veranstaltungen kann die Reflexion

Ende der rassistischen Skala. Für viele bedeutete Zwangsarbeit eine Bedrohung von Gesundheit und Leben. Kontakte zur deutschen Bevölkerung waren streng untersagt, sexuelle Beziehungen standen für Zwangsarbeiter aus dem östlichen Europa unter Todesstrafe.

Die deutsche Wirtschaft profitierte indes von Zwangsarbeit, der Krieg hätte ohne die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter nicht fortgeführt werden können. Auch der Lebensstandard der Deutschen war nur durch deren Ausbeutung aufrechtzuerhalten. Deutsche beschäftigten sie ganz selbstverständlich in ihren Betrieben, auf ihren Bauernhöfen oder im Haushalt. Sie denunzierten sie für vermeintliches Fehlverhalten, diskriminierten sie im Alltag und am Arbeitsplatz und ließen sie ihre Verachtung durch Wort und Tat spüren. Doch auch Wohlwollen, Mitgefühl oder aktive Hilfe für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter werden in der Ausstellung an Beispielen aufgezeigt.

Nach den Ausstellungskapiteln zur Befreiung und der oftmals erschwerten Heimkehr der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wird im letzten Teil der Ausstellung der Umgang der beiden deutschen Nachkriegsstaaten und -gesellschaften sowie auch der heutigen Bundesrepublik mit dem Massenverbrechen Zwangsarbeit dargestellt. Mittels eines 12 mal 4 Meter großen Wandbildes und Videointerviews von ehemaligen Zwangsarbeiter-

über Handlungsspielräume und gesellschaftliche Dynamiken in der Vergangenheit persönliche Positionierungen zu heutigen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen anstoßen.

Das Museum bietet für verschiedene Berufsgruppen eigens entwickelte Bildungs- und Vermittlungsprogramme, die berufs- und fachspezifische Themen behandeln und Bezüge in die eigene berufliche Praxis herstellen.

Die Angebote richten sich zum Beispiel an Mitarbeitende in der Verwaltung oder des Managements – war doch Zwangsarbeit ein Verbrechen, das in den Amtsstuben der zivilen Arbeitsverwaltungen und in den Büros der Unternehmen verwaltet und geplant wurde. Die Voraussetzungen der Zwangsarbeit, bei der Kosten-Nutzen-Rechnungen immer vor Menschenrechten standen, geben auch heute noch Anlass, Verwaltungs-, Geschäfts- oder Produktionspraktiken zu hinterfragen.

Bereits seit seiner Entstehungszeit veranstaltet das Museum das Gesprächsforum „In Gesellschaft“. Hier wird der Umgang mit der Geschichte der NS-Zwangsarbeit aus immer neuen Perspektiven diskutiert. Im Zentrum steht das Gespräch mit Menschen aus Kultur, Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Vergangene Ausgaben stehen als Videoreihe in der Mediathek der Museums-Website zur



Verfügung. Darüber hinaus bietet das Museum Zwangsarbeit den auf allen üblichen Plattformen verfügbaren Podcast „Weimar: NS-Musterstadt“ an. Er beleuchtet in drei Kapiteln das NS-Erbe Weimars und den Umgang damit.

Dabei kommt der Podcast immer wieder auf jenen Mann zurück, der auch hier an den Anfang gestellt wurde: Fritz Sauckel – ein skrupelloser Überzeugungstäter, der nach dem Krieg von nichts gewusst haben wollte. Obwohl in den Nürnberger Prozessen zum Tode verurteilt und im Oktober 1946 hingerichtet, ist Sauckel weitgehend in Vergessenheit geraten. Das Museum in Weimar möchte nun keinesfalls nur ihn wieder in Erinnerung rufen – vielmehr möchte es dazu beitragen, dass das vergessene Massenverbrechen Zwangsarbeit dort diskutiert wird, wo es hingehört: in der Mitte der Gesellschaft.

📍 **Dr. Daniel Logemann**

Leiter des Museums Zwangsarbeit im Nationalsozialismus, Weimar



5

- 1 Blick in den Ausstellungsteil zur Zwangsarbeit in Deutschland während des Krieges.
- 2 Museumsrundgang am Eröffnungstag mit Ehrengästen.
- 3 Außenansicht des Museums im Mai 2024.
- 4 Ausstellungsmodule zum Atlantikwall mit Hörstation.
- 5 Das Wandbild und Videointerviews zur Nachgeschichte der Zwangsarbeit in Deutschland.

Von der Wartburg ins Thüringer Burgenland

Die Sonderausstellung vom 21. Juni 2024
bis 12. Januar 2025 auf der Wartburg

→ Die fast eintausendjährige Geschichte der Wartburg, die Vielgestaltigkeit ihrer Architektur und ihrer Sammlungen bietet immer wieder neue Ansätze zu ganz unterschiedlichen thematischen Sonderausstellungen. Waren die letzten Jahre – bedingt durch das Reformationsjubiläum 2017 und die vor allem für die Wartburg bedeutenden Jahrestage von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments 2021 und 2022 – von diesem Themenspektrum erfüllt, spürte die Wartburg-Stiftung 2023 dem „Mythos Wartburg“ in „10 Fragen an die ‚ideale Burg‘“ nach. Das Thüringer Themenjahr „Burgenland Thüringen“ eröffnete nun die Möglichkeit, sich einmal intensiv mit der Wartburg als Burganlage der ludowingischen und wettinischen Landgrafen zu beschäftigen und von ihr aus einen Blick ins Thüringer Burgenland zu werfen.



Mit über 1.600 Nachweisen, von denen gut 970 Burganlagen bis heute überdauert haben, gehört das heutige Thüringen zu den burgenreichen Regionen Mitteleuropas. Die Vielfalt ist groß: Neben mittelalterlichen Burgen erstreckt sich das Spektrum bis hin zu Anlagen, die zu Schlössern und Festungen umgebaut wurden. Von gut erhaltenen, touristisch wie kulturell teils intensiv genutzten Objekten reicht es zu ruinösen Resten in der Landschaft oder schlichten Landmarken. Unter den vielen



3

Burganlagen Thüringens spielt die Wartburg – 1999 als bislang einzige deutsche Burg ins UNESCO-Welterbe eingetragen – eine prominente Rolle. Sie bildet in der Sonderschau immer wieder den Ausgangspunkt, um schlaglichtartig und stellvertretend für viele Burgen die wechselhafte Geschichte von Burgenbau und -nutzung seit dem Hochmittelalter darzustellen.

Thematisch gliedert sich die Ausstellung in fünf große Themenblöcke. Der erste bietet eine Einführung in das Thema Burg und zeigt „Die Vielfalt der Burgen“ in einem Schaubild, das die große Bandbreite und Möglichkeiten der Klassifizierung von Burgen schnell erfassbar vor Augen führt. Zentrale architektonische Elemente – von „Abort“ bis „Zugbrücke“ – werden in einem Burgenglossar mit drehbaren Würfeln spielerisch erklärt.

Die Wartburg und die Landgrafschaft Thüringen werden im zweiten Themenblock vorgestellt und dabei verdeutlicht, dass die Wart-

burg zwar eine bedeutende Anlage war, es für Herrschaftsausübung, Residieren und Repräsentieren aber ebenso bedeutende „Schwesterburgen“ gab. Die 1130/31 in die Landgrafenwürde erhobenen Ludowinger waren reisende Herrscher, die über einen ausgedehnten Streubesitz im heutigen Thüringen, in Sachsen-Anhalt und Hessen mit insgesamt bis zu 60 Burganlagen verfügten.

Der dritte und größte Komplex nimmt Aspekte wie „Burgen als Zentren der Herrschaft“ oder „Das Leben bei Hofe“ in den Blick, erzählt aber auch davon, was Krieg und Belagerung für Burgen bedeuteten und was nach der mittelalterlichen Blütezeit aus ihnen wurde. Für die Burgenromantik und -renaissance des 19. Jahrhunderts ist die Wartburg abermals ein bedeutendes Beispiel. Unter Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach (1818–1901), der die Wartburg „neu entdeckte“, wurde die Anlage grundlegend erneuert, zahlreiche Räume neugestaltet, eine Kunstsamm-

- 1 Der erste Burghof der Wartburg mit dem Hinweisschild auf die Sonderausstellung
- 2 Blick in die Sonderausstellung „Von der Wartburg ins Thüringer Burgenland“ mit dem Modell einer Blide im Vordergrund
- 3 Der Themenkomplex „Kampf“ mit der Nachbildung eines Topfhelms und einem Ringpanzerhemd



einer Wurfwaffe, ähnlich einem Katapult, illustriert das Kampfgeschehen des hohen Mittelalters und die originalgetreue Nachbildung eines Ringpanzers zeigt die Schutzausrüstung adliger Panzerreiter und vermögenden Fußvolks dieser Zeit. Die Ausstellungsgestaltung und

Blick in die Ausstellung mit interaktiver Spielstation und Hands-On-Station für Kinder

Wartburg-Stiftung, Eisenach

Von der Wartburg ins Thüringer Burgenland. Sonderausstellung auf der Wartburg

21. Juni 2024 bis
12. Januar 2025

www.wartburg.de

Begleitband „Von der Wartburg ins Thüringer Burgenland“ mit Essays, Kurztexten und Katalogbeiträgen, hg. von der Wartburg-Stiftung, 176 Seiten, 114 Abb., 15 € ISBN: 978-3-7954-3953-8

lung angelegt und seine Wohnung auf der Burg eingerichtet. Dieser gezielten Erneuerung und Umwandlung zu einem Nationaldenkmal ist nicht zuletzt die heutige Bedeutung und auch die Aufnahme ins UNESCO-Welterbe zu verdanken.

Der vierte Teil der Ausstellung konnte durch die Kooperation mit der Thüringer Tourismus GmbH und ihrer neuen Inspirationskampagne „So einzigartig wie Du! Entdecke deine Burg in Thüringen“ realisiert werden. Dieser Bereich gewährt Ausblicke auf ausgewählte Burgen in Thüringen und zeigt sie mit eindrucksvollen FPV-Drohnenfilmen aus ganz neuer Perspektive.

Ein Exkurs zu den „Burgen als Baustelle“ beschließt die Schau. Er versteht sich zugleich als Einladung zu einem Besuch des Burgenbauplatzes am Tugendpfad direkt unterhalb der Burg. Dort informieren unter anderem eine vollausgestattete und funktionstüchtige Schmiede, eine Bauhütte, ein hölzerner Galgenkran und die eigens neugestaltete Ausstellung historischer Werkzeuge über das Bauwesen auf Burgen.

Knapp 50 Objekte aus dem eigenen Haus und hochkarätige Leihgaben bilden das Rückgrat der Exposition. Zu ihnen gehören bedeutende Urkunden der Ludowinger und Kaiser Friedrichs II. (1194–1250), höfische und religiöse Schätze wie auch ein mittelalterliches Schachspiel. Das Modell einer Blide,

-architektur mit großformatigen Darstellungen mittelalterlicher Buchmalereien versetzen unmittelbar in die Vergangenheit.

Neben der musealen Präsentation wurde großer Wert auf weitere, durchaus auch spielerische Formen der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte gelegt. So bringt eine Kinder-ebene ein Wiedersehen mit der zeitreisenden Abenteuermaus Alba, die Kinder bereits in Form eines Audioguides durch das Außengelände der Burg begleitet. Alba lädt hier gezielt dazu ein, sich an Hands-On-Stationen mit ausgewählten Objekten der Ausstellung auseinanderzusetzen. Zu den interaktiven Medienstationen gehört auch ein Museumsduell, in dem kleine und große Gäste gegeneinander antreten und ihr Wissen testen können.

Der Inklusionsgrad der Sonderausstellung konnte erstmals durch eine digitale Textebene in Leichter Sprache erhöht werden, die in Zusammenarbeit mit dem Sprachbüro für Leichte Sprache des Diakonischen Bildungsinstituts Johannes Falk entstanden ist.

Sowohl diese Sonderschau als auch ein umfangreiches Begleitbuch wurden durch den Freistaat Thüringen und die ARTIMA Kunstversicherung der Mannheimer Versicherung AG gefördert.

🕒 **Dr. Dorothee Menke** | wiss. Mitarbeiterin

🕒 **Dr. Grit Jacobs** | Leitung Sammlungen, Forschung und Museumspädagogik

Zweimal Dante und noch mehr

Neuerwerbungen und Schenkungen für die
Kunstsammlung der Winckelmann-Gesellschaft 2024



- ① Louis-Bertin Parant,
Porträt von
Dante Alighieri,
Miniaturmalerei auf
Porzellan, 1800–1834
- ② Unbekannter
Künstler,
Porträt von Salomon
Gessner nach
dem Original von
Anton Graff,
Öl auf Leinwand,
19. Jahrhundert
- ③ Ronald Paris,
Ödipus im Brautgemach,
Scherenschnitt/
Collage, 1967
- ④ Der Denker,
Verkleinerte
Bronzereplik nach
dem Original von
Auguste Rodin



2



3

→ Der Kunstbestand der Winckelmann-Gesellschaft gewinnt traditionell seinen Zuwachs durch großzügige Schenkungen, Stiftungen oder durch finanzielle Zuwendungen für Neuankäufe durch ihre Mitglieder. Schon mit der Neueröffnung des Winckelmann-Museums, das in der Trägerschaft der Gesellschaft steht, wurde 2018 deshalb ein „Mäzenaten-Museum – 8.000 Jahre Kunst“ geschaffen, um zumindest einen Teil dieser Stiftungen öffentlich zu präsentieren und das Engagement die Mitglieder als Mäzene angemessen zu würdigen. Auch im Jahr 2024 wächst der Kunstbestand der Winckelmann-Gesellschaft wieder, und so seien die in der ersten Jahreshälfte neu gewonnenen Bildwerke hier kurz vorgestellt:

Ein ovales, in Goldrahmen gefasstes Kleinod bildet den Anfang. Dargestellt ist das bekannte Profilbildnis von Dante Alighieri in der Tradition des Gemäldes von Sandro Botticelli aus dem Jahr 1495 (Privatsammlung Schweiz) mit den typischen physiognomischen Merkmalen wie der aquilinen Nase und der Kopfbedeckung mit Lorbeerkranz als Attribut des Dichters. Wenngleich der erste Eindruck glauben macht, es handele sich bei dem kleinen Werk mit einer Größe von 7,5 x 6,5 Zentimeter um einen Kameo in antiker Steinschneidetradition, so offenbart der genauere Blick eine Miniaturmalerei auf Porzellan. Eine Signatur am rechten Rand des Ovals verrät den Künstler: Louis-Bertin Parant (1768–1851), der für seine Nachahmungen graviert Halbedelsteine bekannt

war. Gemalt auf Elfenbein oder auf Porzellan, bildete Parant vor allem große Persönlichkeiten der Geschichte ab, stellte diese im Pariser Salon aus und erlangte im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts einen respektablen Ruf unter den Malern im Trompe-l'œil-Stil. Die Miniaturmalerei in Stendal ist eine Schenkung von Prof. Dr. Werner Daum. Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass Prof. Daum schon im Vorjahr der Winckelmann-Gesellschaft ein Gemälde überließ – ein großformatiges Porträt des Münchner Malers und Opernsängers Ferdinand Schimon (1797–1852) aus dem Jahr 1850 (Öl auf Leinwand, 85 x 68 Zentimeter). Dargestellt ist hier eine junge Frau mit Lyra, möglicherweise ein Ensemble-Mitglied der Münchner Hofoper. Kameen spielen auch in diesem Gemälde eine Rolle: Gleich mehrere dieser ovalen, antik anmutenden Schmucksteine sorgen für den sicheren Sitz des Gewandes der Dame.

Apropos Dante: Für die Outdoor-Gestaltung des Winckelmann-Museums finanzierte die Gesellschaft in diesem Jahr die Anschaffung einer verkleinerten Bronzekopie des berühmten „Denkers“ von Auguste Rodin. Das 1880 bis 1882 geschaffene Original entwickelte Rodin aus dem niemals verwirklichten Projekt des „Höllentores“ und war von ihm als Darstellung Dantes, dem Autor des „Infernos“, konzipiert (Musée Rodin, Paris). Rodin ließ sich bei der Figur unter anderem von antiken Vorbildern wie dem Torso Belvedere inspirieren, den das Museum als Gipsabguss

präsentiert und der schon von Johann Joachim Winckelmann hochgeschätzt wurde.

Des Weiteren wurde 2024 ein Gemälde mit Darstellung des Schweizer Winckelmann-Freundes Salomon Gessner erworben, finanziert von mehreren Mitgliedern der Winckelmann-Gesellschaft. Der uns unbekannt Künstler schuf das Porträt im 19. Jahrhundert nach einem Gemälde von Anton Graff aus der Zeit 1781/82 (Kunsthaus Zürich). Der Schweizer Dichter, Maler, Grafiker und Verleger Salomon Gessner (1730–1788) hatte es zu seinen Lebzeiten vor allem durch seine bukolische Poesie – die „Idyllen“ – zu einigem Ruhm gebracht. Winckelmann schätzte Gessners Dichtkunst sehr. Beide verband ein idealisiertes Griechenlandbild, das in Gessners Arkadien von Einfachheit, Natürlichkeit und Freiheit geprägt war, ähnlich Winckelmanns ästhetischen Maximen von der „edlen Einfalt“, „stillen Größe“ und der „Freyheit“ als der vornehmsten Ursache der Kunst. Zudem holte sich Gessner in seiner Funktion als Verleger bei Winckelmann hinsichtlich typografischer Fragen Rat ein. Umgekehrt nutzte Winckelmann dessen Kontakte für die Verbreitung seiner Schriften in der Schweiz, in Deutschland und Frankreich. Das Gemälde wird in die ständige Ausstellung zu Leben und Werk Winckelmanns integriert.

Zum Sammlungsprofil der Winckelmann-Gesellschaft und des Winckelmann-Museums zählt gleichsam die große Rubrik der Antikenrezeption. Wie bereits im ASKI-Magazin „kultur leben“ 1/2024, S. 41 berichtet, wurde der Maler Ronald Paris (1933–2021), der selbst auch Mitglied der Gesellschaft gewesen war, in diesem Frühjahr postum mit einer Sonderausstellung geehrt. Die Prof.-Ronald-Paris-Stiftung Rangsdorf schenkte in diesem Kontext der Gesellschaft vier Collagen des Künstlers. Die 1967/68 entstandenen Scherenschnitte mit Szenen aus der Tragödie des Ödipus gehören im Schaffen von Ronald Paris zu den frühesten Arbeiten mit Antikenbezug. Sie dienten dem Künstler als Vorlagen für mehrere Buch-Illustrationen des „Oedipus Tyrann“ von Sophokles in der Übertragung von Hölderlin. Die Textbearbeitung der Tragödie hatte Heiner Müller vorgenommen. 1967 war das Stück von Benno Besson am Deutschen Theater in Berlin uraufgeführt worden, 1969 erschien dann Heiner Müllers Textfassung als Buch im Aufbauverlag Berlin/Weimar mit insgesamt 19 Illustrationen von neun renommierten Künstlerinnen und Künstlern der DDR, darunter auch den Arbeiten von Ronald Paris.

In seiner gesamten Schaffenszeit waren Literatur und Bühnenkunst für den Maler wichtige Inspirationsquellen. Familiär war Paris geprägt durch seinen in Thüringen als Schauspieler und Sänger agierenden Vater. Später in Berlin wurden die großen Bühnen des Deutschen Theaters, der Volksbühne und des Berliner Ensembles seine Bezugsorte. Berthold Brecht, Heiner Müller, Benno Besson und andere Theaterschaffende kannte er persönlich. Im Kunstbestand des Winckelmann-Museums befindet sich bereits seit längerem die 1983 entstandene Mappe „Antike Entdeckungen“ mit Grafiken, die auf ein Bühnenprojekt am Theater Schwerin zurückgeht. Mit den Collagen in Besitz der Winckelmann-Gesellschaft sind nun vier weitere Zeugnisse aus diesem wichtigen Schaffungsbereich von Ronald Paris hinzugekommen.

🕒 **Dr. Kathrin Schade** | Wissenschaftliche Kuratorin des Winckelmann-Museums, Winckelmann-Gesellschaft e. V. Stendal



75 Jahre

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung

→ Jubiläen bieten die schöne Gelegenheit, an Vergangenes zu erinnern, sich des Selbstverständnisses zu vergewissern, sich für die Zukunft zu wappnen – und sie bieten einen wunderbaren Anlass zum Feiern.

All das wird die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung am 1. November 2024 tun, wenn sie ihr 75. Jubiläum begeht. „Wir präsentieren uns selbstkritisch, aber auch im Bewusstsein einer reichen und anregenden Geschichte und Gegenwart“, sagt der Schriftsteller Ingo Schulze, Präsident der Akademie. Der Festakt wird gemeinsam von Mitgliedern der Akademie und des Ensemble Modern gestaltet: eine musikalisch-literarische Revue mit eigens für diesen Anlass komponierten Préludes sowie Texten, die aus der Akademiegeschichte schöpfen. Dazu drei Streiflichter:

| Schwierige Anfänge

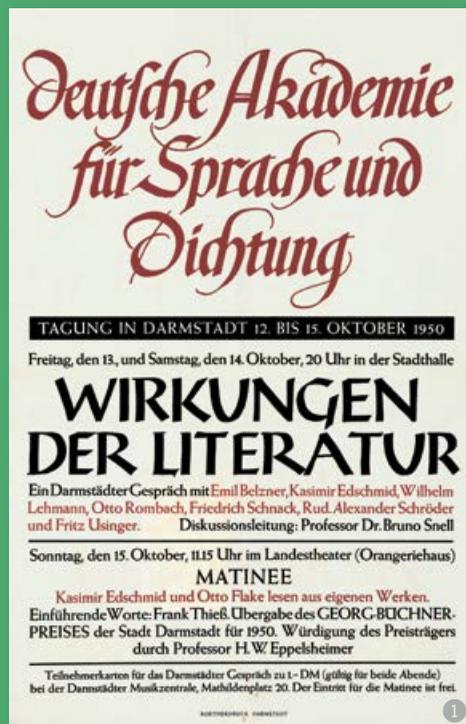
Als „eine Stätte der Freiheit“, unabhängig „von Staat, Politik und allen Einflüssen, die ihrem Wesen nicht gerecht werden“ – mit diesen Worten wurde die Gründung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung am 28. August 1949 in der Frankfurter Paulskirche verkündet. Nach Jahren der erzwungenen Sprachlosigkeit stand für die in der Paulskirche Versammelten die Hoffnung im Vordergrund, aktiv am demokratischen Neubeginn mitzuwirken. Zwei Jahre später, 1951, bezog die Akademie ihren

Sitz in Darmstadt auf der Mathildenhöhe, im selben Jahr verlieh sie zum ersten Mal den Georg-Büchner-Preis. Die frühen fünfziger Jahre allerdings waren für die Akademie alles andere als unproblematisch. Sie zeigen wie in einem Brennpunkt den immer wieder neu aufbrechenden Konflikt zwischen den Autorinnen und Autoren des Exils und denen der „Inneren Emigration“, den Geist des Kalten Krieges und der Bundesrepublik unter Konrad Adenauer.

| Kritisches Sprachbewusstsein

Eine zentrale Aufgabe in den Anfangsjahren war die Beschäftigung mit der durch den Nationalsozialismus korrumpierten Sprache. Die Kritik an dem nach 1945 nahezu ungebrochen weiterwirkenden Sprachgebrauch sollte ein Denken und Handeln ermöglichen,

das auf Freiheit und Toleranz ausgerichtet ist. Die Akzente haben sich unterdessen gewandelt, doch ist die Spracharbeit bis heute konstitutiv für die Akademie geblieben. Sie begleitet die Entwicklung der deutschen Gegenwertsprache im öffentlichen, privaten und medialen Kontext kritisch und gibt Orientierungen zum Sprachgebrauch. Dies geschieht mit unterschiedlichen Aktivitäten: auf Tagungen, mit ihren „Berichten zur Lage der Deutschen Sprache“, die sie zusammen mit der Union der deutschen





Akademien der Wissenschaften herausgibt, und mit ihrer Veranstaltungsreihe „Frankfurter Debatte über die Sprache“, die sich im vergangenen Jahr Verschwörungstheorien widmete. In diesem Jahr wird es um KI gehen.

| Die Wirkung der Literatur

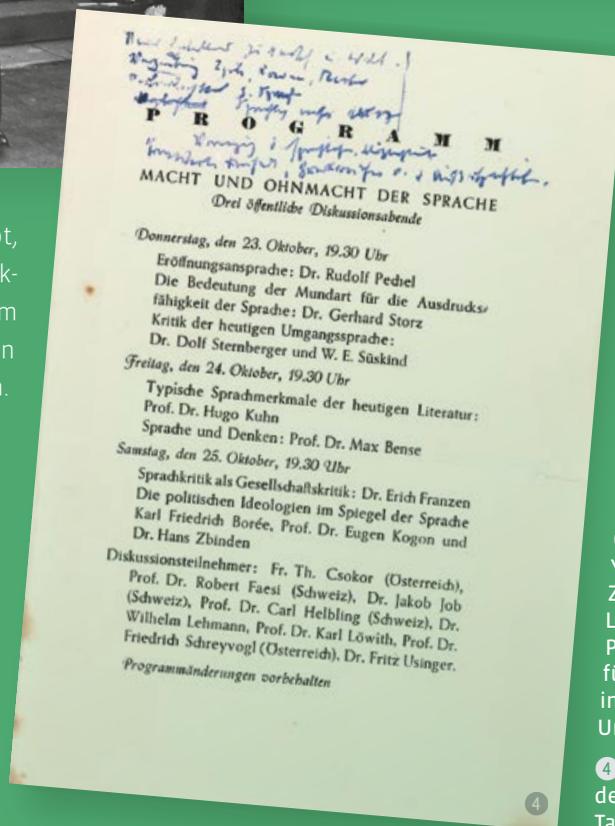
Nicht nur „Sprache“, auch „Dichtung“, also Literatur, ist für das Selbstverständnis der Akademie tragend – nicht allein durch die zahlreichen Schriftstellerinnen und Schriftsteller unter ihren Mitgliedern, sondern auch durch ihre Publikationen. Am Anfang stand vor allem der Versuch, der Literatur des Exils in Deutschland wieder eine Stimme zu geben. Heute legt sie mit ihren gemeinsam mit der Wüstenrot Stiftung herausgegeben Editionen ein besonderes Augenmerk auf Autorinnen des 20. Jahrhunderts. Eine Rolle spielt auch die Lyrik: einerseits durch die Veröffentlichung zweisprachiger Lyrikanthologien und andererseits mit den seit 2013 jährlich erscheinenden Lyrik-Empfehlungen, in diesem Jahr erstmals auch für Kinder.

Literatur Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, ist überdies ein Programmpunkt des Jubiläums. Schriftstellerinnen und Schriftsteller, alle Mitglieder der Akademie, werden Darmstädter Schulen besuchen, aus ihren

Werken lesen und sich mit den Schülerinnen und Schülern über Literatur, das Schreiben und das Lesen verständigen.

Vielstimmig, spielerisch und informativ wird das Jubiläum bereichert durch den Band „Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Ein A bis Z“. Die darin versammelten Beiträge wurden von Mitgliedern der Akademie verfasst. „Jede und jeder spricht für sich, als Teil des offenen Gesprächs, das die Akademie ist“, heißt es im Vorwort.

© Corinna Blattmann | Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung



1 Plakat:
Die Wirkungen der
Literatur, Tagung 1950

2 Marie Luise
Kaschnitz und Bundes-
präsident Theodor
Heuss nach der
Verleihung des Georg-
Büchner-Preises
1955 in Darmstadt

3 John Burnside,
Yeşim Ağaoğlu, Adam
Zagajewski und Yang
Lian während der
Poetica, 1. Festival
für Weltliteratur,
in Kooperation mit der
Universität zu Köln, 2015

4 Macht und Ohnmacht
der Sprache,
Tagungsprogramm,
1952

Informationen zum Jubiläum

[www.deutscheakademie.de/
75jahre](http://www.deutscheakademie.de/75jahre)

Die knapp 200 Akademie-Mitglieder aus rund 20 Ländern kommen aus den Bereichen der Literatur, aus der Übersetzung, den Sprach- und Literaturwissenschaften sowie aus anderen Disziplinen.

Die Leichenkutsche im Umzugskarton?

Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel verlässt für einen Umbau das Gebäude

HINTER DEN KULISSEN

→ Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel wird saniert und baulich erweitert. Anfang 2029 soll es mit einer neuen Dauerausstellung und einem daran angepassten Ausstellungskonzept wiedereröffnet werden. Die Themen Sterben, Bestatten, Trauern und Gedenken des seit 1992 bestehenden Hauses sollen den Besucherinnen und Besuchern damit auf zeitgemäße Weise, barrierefrei, informativ und multiperspektivisch

zugänglich sein. Parallel zur Neukonzeption laufen die Vorbereitungen für den Umzug in ein Interim. Denn während des Umbaus müssen Sammlung und Depot des europaweit einzigartigen Museums ausziehen. Die Planungen dazu liegen in der Hand von Kustodin Dr. Ulrike Neurath. Ein Interview.

Sie betreuen als Kustodin die Sammlung des Museums für Sepulkralkultur. Jetzt steht der Umzug an. Worin besteht Ihre Aufgabe?

Ulrike Neurath: Dies lässt sich im Detail noch nicht definieren. Ich bin als Kustodin natürlich Ansprechpartnerin, was die den Umzug vorbereitenden Arbeiten betrifft, aber es wird externe Koordinationspartner und -helfer geben, die die Logistik mit allen Beteiligten steuern und zusammen mit mir dann auch praktisch umsetzen werden. Dazu gehört zum Beispiel die Objektbegutachtung etwa im Hinblick auf Material, Beschaffenheit, restauratorisch-konservatorische Maßnahmen, mitunter auch Schadstoffprüfung, Verpackungsart, Verpackung, Objekt- und Standortzuweisungen.

Dr. Ulrike Neurath bekleidet die Funktion der Kustodin seit 2007. Zuvor hat sie für das Museum gearbeitet, etwa bei mehreren Ausstellungen, insbesondere aufs Exponat fokussiert, mitgearbeitet. Zuvor studierte sie Kultur-anthropologie/Europäische Ethnologie – eine Disziplin, die sich mit verschiedenen

Formen materieller und immaterieller Alltagskultur beschäftigt, zu der auch die Sepulkralkultur gehört.

Hier steht Dr. Ulrike Neurath im Magazin des Museums für Sepulkralkultur. Sie passt auf, dass die Sammlung den Umzug gut übersteht.





Mal eben in Kartons verpacken und umlagern – so einfach scheint es nicht zu sein. Gibt es denn Umzugsunternehmen, die Museen unterstützen?

Derzeit finden Vor-Ort-Besichtigungen von Kunstspeditionen statt, die sich einen ersten Eindruck und Überblick über all das, was umgezogen werden muss, verschaffen. Das richtige Handling von Sammlungsgut ist extrem wichtig. Kunstspeditionen sind darauf spezialisiert, sodass wir auf deren Expertise nicht verzichten können, zumal wir als kleines Team einen solchen Umzug allein schon transport- und gerätetechnisch gar nicht stemmen könnten.

Wie viele Exponate ziehen um?

Es müssen etwa 25.000 Sammlungsstücke umziehen. Zwar entfällt knapp die Hälfte auf Flachware wie etwa Grafik, doch man darf nicht vergessen, dass wir in unser Interimsdepot natürlich auch noch Mobiliar mit umziehen müssen wie Regale und Planschränke. Was unsere dreidimensionalen Sammlungsstücke anbelangt, gibt es hier außerdem eine enorme Objektgrößenspannweite.

Die Sammlung umfasst ja sehr unterschiedliche Objekte. Von wie klein bis wie groß sind diese denn?

Vom Sargnagel über Schmuck, Kleidungsstücke und andere Textilien bis hin zu klein- bis großformatigen Grabzeichen. Hinzu kommen Möbel und Särge, also mittelgroße Objekte. Aber wir haben auch Fahrzeuge, opulente Leichenkutschen und Leichenwagen etwa und natürlich Gemälde und Grafiken, die wiederum ganz anders transportiert werden müssen.

Was wird, bezogen auf die Objekte, die größte Herausforderung?

Alles, was groß und unhandlich ist: Es macht ja einen Unterschied, ob man Trauerschmuck sorgsam verpacken oder eine Kutsche mit filigranen Holzelementen und geschliffenen Glasscheiben zerlegen und umziehen muss. Speziell wird auch unsere documenta-Installation „Anomalie normaler Dauer. Am Ende eines Raumes (Gebeinkiste und Spruchkammer)“ von Pina und Via Lewandowsky sein, da sie aus einer großen Paraffin-Skulptur besteht.

Große Herausforderung: Die Sammlung des Museums für Sepulkralkultur besteht aus etwa 25.000 Objekten vom Perlkranz bis zum Leichenwagen. Jedes Objekt braucht seine eigene Behandlung.

Das Foto zeigt einen von einem Besucher aus Legosteinen erstellten Grabstein in der dazwischen-Ausstellung.

An der Sarg-Bar: Kuratorin Tatjana Ahle-Rosental und Dr. Dirk Pörschmann, Direktor des Museums für Sepulkralkultur.



Was wird die größte Herausforderung im Ablauf des Umzugs?

Es gilt, alle Schritte genauso zu planen, dass ein sensibler Umgang mit der Sammlung gewahrt wird und dass durch kluge, personell wie auch eine technisch unterstützte Strukturierung das Wiederauffinden der Sammlungstücke sichergestellt werden kann. Was einerseits eine große Herausforderung ist, ist andererseits eine tolle Chance. Ich habe die Möglichkeit, die Sammlung komplett neu und konzentriert zu sichten und mir somit einen detaillierten wie auch gesamtheitlichen Überblick zu verschaffen.



Zu den Vorbereitungen des Umzugs gehört ja auch die Klärung, welches Objekt wie verpackt und gelagert werden muss. Worauf ist zu achten?

Grundsätzlich ist es so, dass ein Großteil des musealen Sammlungsguts vor starken und schnellen Klimaschwankungen bewahrt werden muss. Auch im Rahmen des Umzugs müssen wir darauf achten, dass dies vermieden wird. Heikel sind etwa organische Materialien wie Textilien, Leder, Papier und Holz. Sie korrelieren mit der Luftfeuchtigkeit. Starke und schnelle Klimaschwankungen sorgen bei solchen Materialien für „Bewegung“ und können entsprechend zu Schäden führen, zu Rissen und Farbabplatzungen etwa. Aber auch metallene oder keramische Objekte können Schaden nehmen. Ist es zu feucht, droht bei Metall Rost. Es ist also restauratorisch-konservatorisch abzuklären, wo konkret Klimakisten eingesetzt werden müssen.

Das Museum zieht ja in ein Interim, das auch Ausstellungen ermöglichen soll. Muss da nicht gewährleistet werden, dass Sie dennoch an die Objekte herankommen?

Ich muss die Kisten natürlich auch öffnen können, denn in unserer Interimsphase muss und will ich weiter mit der Sammlung arbeiten. Es muss weiterhin inventarisiert und katalogisiert werden und auch die neue Dauerausstellung muss weiter geplant werden – dies geht nicht ohne die Arbeit am und mit dem Objekt. Mein Ziel ist es, vorzusortieren. Manche der ausgewählten Objekte müssen auch überarbeitet werden – vom Säubern über das Restaurieren bis hin zum Konservieren. Mit diesem Sammlungsgut muss ich mich ohnehin in besonderer Weise beschäftigen; es muss griffbereit bleiben.

Und schließlich: Wenn das Museum saniert und das Depot fertig gestellt ist: Folgt der Wiedereinzug einer bestimmten Logistik?

Ich strebe an, dass die Ordnung der Sammlung auch im Hinblick auf den Wiedereinzug erfolgen wird. Was das aber konkret bedeutet, kann ich derzeit noch nicht sagen. Ich glaube, es werden noch viele Aufgaben auf uns zukommen, die sich zum jetzigen Zeitpunkt womöglich noch gar nicht überblicken lassen.

• Anna Lischper | Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Museum für Sepulkralkultur

Eine Sammlung zieht nicht alle Tage um: Kustodin Dr. Ulrike Neurath holt sich für die Vorbereitung die Expertise von Dipl.-Restauratorin Antje-Nicola Kreuzberg und Eric Pries, Supervisor für Museumslogistik.



Die Bauhaus-Bewerbung von Kitty van der Mijll Dekker

MEIN LIEBLINGSOBJEKT



Kitty van der Mijll Dekker, Dreiteiliges Tafelbild, um 1929, Wasserfarben auf Sperrholz

→ „Suchst du einen Platz in der Gesellschaft? Willst du Weben, Drucken oder Fotografieren lernen? Suchst du Umgang mit führenden Geistern? Bist du 17 oder 27 oder 37 Jahre alt? Träumst du von einer Arbeitsgemeinschaft? [...] Komm ans Bauhaus!“ hieß es in einer Werbebroschüre der Schule.

Viele junge Menschen folgten diesem Aufruf, darunter die junge Niederländerin Catharine Louise van der Mijll Dekker, von allen kurz Kitty genannt. Sie entschied sich 1929 für ein Studium am Bauhaus. Zur Bewerbung gehörten neben einem Lichtbildausweis, einem Gesundheitsattest, einem polizeilichen Führungszeugnis und etwai- gen Bescheinigungen über vergangene Ausbildungs- abschlüsse auch „selbstständige, zeichnerische oder handwerkliche Arbeiten“.

Hierfür wählte van der Mijll Dekker zwei Tafelbilder, die sie bereits zum 56. Geburtstag ihres Vaters geschaf- fen hatte. Als Bildträger verwendete sie dreischichti-

ges Sperrholz, das mit seiner robusten Struktur und glatten Oberfläche ideale Voraussetzungen für ihre künstlerische Arbeit bot. Auf diesem Holz gestaltete sie mit Wasserfarben in Naturtönen zwei abstrakte Landschaften. Hierbei löste van der Mijll Dekker alles Gegenständliche auf und akzentuierte Farben, For- men und Flächen. Die Darstellung der beiden Tafeln erinnert an die Umgebung Den Haags: die Stadt, in der die Künstlerin ihre Kindheit und Jugend verbracht hatte. So lassen sich in ihren Arbeiten sowohl die lan- gen Nordseestrände als auch die sattgrünen, von Kanälen und Entwässerungsgräben durchzogenen Wie- sen wiederfinden.

Ihre eingereichten Tafelbilder überzeugten. Im Früh- jahr 1929 wurde van der Mijll Dekker für ein Studium am Bauhaus zugelassen. Sie zog nach Dessau und begann ihr Studium im Vorkurs von Josef Albers. Vor Ort ergänzte sie die zwei Tafeln ihrer Bewerbungsarbeit um einen Mittel-

teil und verband die Naturansichten der Seiten mit dem Bild einer abstrahierten Kleinstadt. Die dargestellten Häuser drängen sich hier dicht an dicht, fließen in- und übereinander. Abermals löst sich die Künstlerin so vom Gegenständlichen. Mit einer Höhe von 32 Zentimetern schließen die drei Tafeln direkt aneinander an und ergeben eine finale Gesamtlänge von über drei Metern.

Nach dem Vorkurs plante van der Mijll Dekker, in die Tischlereiwerkstatt des Bauhauses zu wechseln. Doch Albers lehnte dies ab. Er schätzte ihre Arbeiten als zu dekorativ und nicht konstruktiv genug ein. Wie viele andere Frauen wurde die Bauhüslerin in die Weberei geschickt. Laut eigenen Angaben aber bereute sie diesen Schritt nie.

aufgetragenes Holzschutzmittel oder aber einen Übermalungsversuch vermuten.

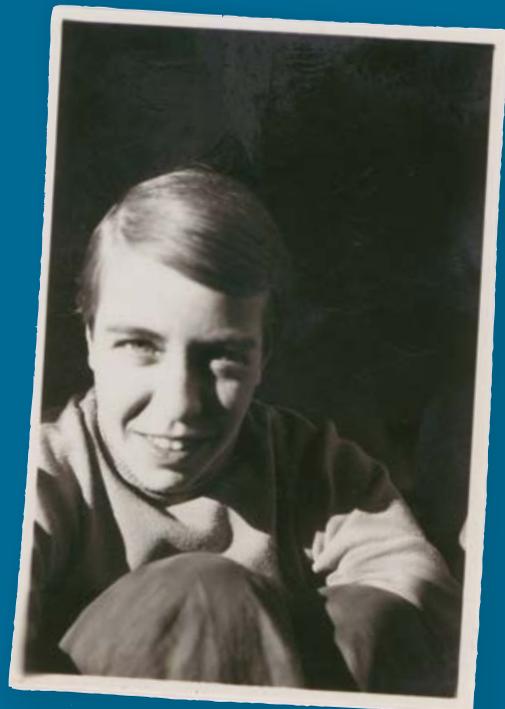
Das Triptychon von van der Mijll Dekker steht exemplarisch für die vielen Geschichten, die sich hinter den Werken in der Sammlung des Bauhaus-Archivs verbergen und die es in Zukunft noch zu entdecken gilt. So veranschaulicht die dreiteilige Bewerbungsarbeit nicht nur den Ausgangspunkt von van der Mijll Dekkers künstlerischem Werdegang, sondern ebenso, wie uns Objekte in die vielfältigen Entstehungsgeschichten, historischen Umstände und Lebenswege ihrer Schöpferinnen und Schöpfer eintauchen lassen.

🕒 **Friederike Nitz** | Kuratorische Mitarbeiterin
am Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung, Berlin



1932 erhielt van der Mijll Dekker ihr Bauhaus-Diplom. Nach ihrem Abschluss kehrte sie im Alter von 24 Jahren in die Niederlande zurück, um im beschaulichen Nunspeet eine private Handweberei zu betreiben. Das während ihres Studiums vervollständigte Triptychon nahm sie mit sich.

Über ein Jahrzehnt lang hingen die Bilder im Hause von van der Mijll Dekkers Vater, der sie oberhalb einer offenen Herd-Ecke angebracht hatte. Die großen Befestigungslöcher zu allen Seiten der Bilder zeugen bis heute hiervon. Was nach dem Tod des Vaters 1947 mit den Tafeln geschah, bleibt unklar. Nachdem die Künstlerin dem Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung die Werke 1978 als Schenkung überlassen hatte, wurden weitere Einflüsse der Zeit auf die Substanz und das Erscheinungsbild der Werke sichtbar. So zeugen winzige Löcher von einem früheren Holzwurmbefall, der auf eine feuchte Lagerung hindeuten könnte. Die weiße Farbaufgabe, besonders dominant auf der mittleren Tafel, lässt einen Farbbumschlag durch ein



Unbekannt,
Porträt von
Kitty van der
Mijll Dekker,
1934, Vintage
Print, Bauhaus-
Archiv Berlin

Digitale Tipps

„Alle Wege führen nach Rom“

ASKI-Storytelling-Projekt

Das bereits 2018 durch den ASKI initiierte Online-Projekt „Alle Wege führen nach Rom“ erzählt Geschichten rund um die Italiensehnsucht und Romaufenthalte von Künstlern und anderen Persönlichkeiten. Die einzelnen Reportagen zeichnen Reisewege nach, berichten von Begegnungen und Erlebnissen, von Begeisterung und Enttäuschung. Sie ranken sich um verschiedenste Personen und spielen zu unterschiedlichen Zeiten. In der thematischen Bandbreite der Beiträge spiegelt sich auch die Vielfalt der Mitgliedsinstitute des ASKI wider.

wege-nach-rom.de



Berlin: KLIMA_X Museum für Kommunikation

Der Klimawandel betrifft alle; im Großen die Politik und im Kleinen jeden Einzelnen in der persönlichen Lebensführung. Doch warum handeln nicht alle Menschen gleich? Die Ausstel-

lung KLIMA_X im Museum für Kommunikation Berlin geht dieser und weiteren Fragen nach und macht Mut, tatsächlich in vielen Facetten für die Klimaretter aktiv zu werden. Im digitalen Angebot der Ausstellung kann zudem herausgefunden werden, welches „Klimatier“ man ist. Verschiedenen Tieren sind hier unterschiedliche Emotionen zugeordnet. Wie wird in Sachen Klimaschutz auf privater Ebene gehandelt? Als langsame Schildkröte, als geschocktes Erdmännchen oder als ignoranter Strauß? Hier geht's zum Test:

klima-x.museumsstiftung.de



Digitale Version der ehemaligen Wanderausstellung jetzt online

Fritz Bauer Institut, Frankfurt

Diese Online-Ausstellung des Fritz Bauer Instituts beruht auf der 2014 gemeinsam mit dem Jüdischen Museum Frankfurt entwickelten Wanderausstellung

„Fritz Bauer. Der Staatsanwalt. NS-Verbrechen vor Gericht“. Sie wurde nach zwölf Stationen aufgelöst und 2023 ins Digitale überführt.

fritz-bauer-der-staatsanwalt.de

DRA-Material in fünfteiliger Doku-Serie über Angela Merkel

Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv,
Frankfurt am Main/Leipzig



Die Dokumentation „Angela Merkel – Schicksalsjahre einer Kanzlerin“ zum 70. Geburtstag der ehemaligen Bundeskanzlerin erzählt von einer Frau, deren politisches Erbe zweieinhalb Jahre nach ihrem Abschied aus dem Amt in neuem Licht erscheint. Seit Mitte Juli kann die fünfteilige Doku-Serie in der ARD-Mediathek aufgerufen werden. Um auf das frühe politische Schaffen Angela Merkels Bezug zu nehmen, werden einzelne Ausschnitte aus Beständen des Deutschen Rundfunkarchivs verwendet. Alle Episoden sind noch bis Sommer 2026 in der ARD Mediathek online.

ardmediathek.de/serie/angela-merkel

Veranstungskalender

DIE ASKI-MITGLIEDSINSTITUTE SIND NACH IHREN STANDORTEN ALPHABETISCH VERZEICHNET.
FALLS NICHT ANDERS ANGEGEBEN, HANDELT ES SICH BEI DEN VERANSTALTUNGEN UM AUSSTELLUNGEN.

Richard Wagner Museum mit Nationalarchiv und Forschungsstätte der Richard-Wagner-Stiftung, Bayreuth

Tel (09 21) 757 28-0
www.wagnermuseum.de

Sonderausstellungen:
www.wagnermuseum.de/museum/
sonderausstellungen/

Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Museum für Kommunikation Berlin

Tel (030) 2 02 94-0 · www.mfk-berlin.de

bis 12.1.25 Zeitungsleser:innen
bis 31.8.25 NACHRICHTEN – NEWS
3.11.24 – 12.1.25 Brands & Communication Design.
Red Dot Winners Selection 2024

Archiv der Akademie der Künste, Berlin

Tel (0 30) 2 00 57-0 · www.adk.de

25.10.24 – 19.1.25 sauerbruch hutton / draw love build / tracing modernities,
Eröffnung 24.10.2024, 19 Uhr

Beethoven-Haus Bonn, Verein Beethoven-Haus Bonn

Tel (0 228) 9 81 75-0 · www.beethoven.de

26.10.24, 19.30 Uhr La Noche del Tango,
Hamburg Stage Ensemble
31.10.24, 19 Uhr Auftaktkonzert zu Beethoven27
8.11.24, 20 Uhr Notos Quartett
10.11.24, 18 Uhr Young Stars. Isidore String Quartet
24.11.24, 18 Uhr Leinwandkonzerte. Das Phantom der
Oper (USA 1925), Duo Cellophon
Weitere Konzerte im
Veranstaltungsprogramm 2024/25:
[https://internet.beethoven.de/pdf-web/
bhb_veranstaltungen_2024_25_final.pdf](https://internet.beethoven.de/pdf-web/bhb_veranstaltungen_2024_25_final.pdf)

Bauhaus-Archiv e. V./Museum für Gestaltung, Berlin

Tel. (030) 25 40 02-0 · www.bauhaus.de

Das Bauhaus-Archiv wird saniert und
erweitert. Sie finden uns hier:
the temporary bauhaus-archiv / museum
für gestaltung, Kneesebeckstraße 1 – 2,
10623 Berlin

27.10.24, 14 – 16.30 Uhr bauhaus_tour. Ringsiedlung
Siemensstadt
3.11.24 bauhaus_tour. Bauhaus-Archiv
und Kulturforum, auch am 1.12.24
11 – 13.30 Uhr

Gerhard-Marcks-Haus – Gerhard-Marcks-Stiftung, Bremen

Tel (0 421) 3 27 20-0 · www.marcks.de

bis 17.11.24 Plattengrammatik.
Hanswerner Kirschmann, Erdgeschoss
bis 17.11.24 Raketenzimmer.
Margaret Kelley, Obergeschoss
bis 17.11.24 Die phrygische Mütze.
Erika Plamann, Pavillon
bis 17.11.24 Ein Zug von 100 Kranichen.
Gerhard Marcks, Obergeschoss
1.12.24 – 23.2.25 Alles Eisen (Arbeitstitel).
Anna Franziska Schwarzbach

Stiftung Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Berlin

Tel (030) 30 09 03-0
www.deutsche-kinemathek.de

bis 31.10.24 Fokus Fernsehen. 60 Jahre Grimme-Preis



Museum für
Kommunikation
Berlin, Budapest
(Ungarn), 1988

44 Veranstaltungskalender



Kunsthalle Emden,
Katherine Bradford:
Sky Swimmers, 2020

Kunsthalle Bremen – der Kunstverein in Bremen

Tel (0 421) 3 29 08-0
www.kunsthalle-bremen.de

- bis 5.1.25 **Jenseits der Mitte. Skizzen am Rande**
bis 26.1.25 **Ausstellung ars viva 2025.
Preis für Bildende Kunst**
9.11.24 – 9.3.25 **Kirchner Holzschnitte
Benjamin Badock, Gabriela Jolowicz
und Thomas Kilpper**

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung e. V., Darmstadt

Tel (0 61 51) 40 92-0
www.deutscheakademie.de

- 31.10. – 2.11.24 **Herbsttagung in Darmstadt**
**Weitere Veranstaltungen im
Veranstaltungsprogramm:**
www.deutscheakademie.de/de/
aktivitaeten/veranstaltungen

Stiftung Deutsches Hygiene-Museum, Dresden

Tel (0 351) 48 46-0 · www.dhmd.de

- bis 17.11.24 **VEB Museum. Das Deutsche
Hygiene-Museum in der DDR**
9.11.24 – 10.8.25 **Luft. Eine für alle. Sonderausstellung**

Goethe-Museum Düsseldorf/ Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung

Tel (0 211) 899 62 62
www.goethe-museum.com

- bis 31.10.24 **„Werther“. Ein Europäisches Ereignis**
13.11.24, 19 Uhr **Prof. Dr. Georg Schwedt,
Goethes Farbenkreis im Spektrum von
Newton bis August Macke**
11.12.24, 19 Uhr **Dr. Martin Bartelmus, Mit Pflanzen
dichten. Goethe und die Botanik**

Wartburg-Stiftung, Eisenach

Tel (0 3691) 25 00 · www.wartburg.de

- bis 26.10.24 **Konzerte auf der Wartburg
alle Termine unter www.wartburg.de**
bis 12.1.25 **Von der Wartburg ins
Thüringer Burgenland**
bis 12.1.25 **Sophie auf der Wartburg**

Kunsthalle Emden – Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo

Tel (0 4921) 97 50-50
www.kunsthalle-emden.de

- bis Ende 2024 **Expressionismus.
Unverstanden, angegriffen, gefeiert**
bis 3.11.24 **Die Schönheit der Dinge.
Stilleben von 1900 bis heute**
bis 19.1.25 **Katherine Bradford. Sky Swimmers**
23.11.24 – 11.5.25 **Leiko Ikemura**

Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum, Frankfurt am Main

Tel (0 69) 1 38 80-0
www.freies-deutsches-hochstift.de

- bis 30.12.24 **Werthers Welt. Das Werther-Jahr 1774**
bis 20.11.24 **Herr Friedrich wird zornig. Caspar David
Friedrich zum 250. Geburtstag**
4.10.24 – 5.1.25 **Hofmannsthal. Szenen. Literatur,
Identität und Zeitgeschichte 1874 – 1929**

Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main

Tel (0 69) 798 322 40
www.fritz-bauer-institut.de

Veranstaltungsprogramm:
www.fritz-bauer-institut.de/
veranstaltungen

Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Museum für Kommunikation Frankfurt

Tel (0 69) 60 60-0 · www.mfk-frankfurt.de

- bis 27.10.24 **Volker Reiche.
Comic-Zeichner und Maler**
2.10.24 – 1.9.25 **Apropos Sex**
30.10.24,
18–0 Uhr **Afterwork Werkstatt. Kreativ nach
Feierabend, auch am 20.11. und 11.12.24**
4.12.24, 20 Uhr **Frankfurt Pentagonium –
Round about „Apropos Sex“
Contemporary Jazz mit
„FABRIK außer HAUS“**

Stiftung Buchkunst Frankfurt am Main/Leipzig

Tel (0 69) 13 06 84-0
www.stiftung-buchkunst.de

24. – 25.10.2024 Die Schönsten Deutschen Bücher 2024 und Vortrag von Carolin Blöink (24.10., 14:10 – 14:50 Uhr), Creative Paper Conference 2024, München, Alte Kongresshalle

12.11.2024, 18:30 Uhr Vortrag von Birte Kreft, Leipziger Bibliophilen Abend, Literaturhaus

27. – 30.3.25 Best Book Design from all over the World 2025, Leipziger Buchmesse

Gesammelte Termine der Ausstellungen:
www.stiftung-buchkunst.de/news-events/

Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt am Main/Potsdam-Babelsberg

Tel (0 331) 58 12 222 · www.dra.de

Entdecken Sie das audiovisuelle Erbe im zeitgeschichtlichen Themenportal des Deutschen Rundfunkarchivs:
www.dra.de/de/entdecken

Kleist-Museum – Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt (Oder)

Tel (0 335) 38 72 21-0
www.kleist-museum.de

bis 23.2.25 Experimente. „Michael Kohlhaas“ im Museum

Gesammelte Termine unter:
<https://www.kleist-museum.de/kalender>

Jüdisches Museum Franken, Fürth, Schnaittach und Schwabach

Tel (09 11) 95 09 88-0

bis 23.3.25 GENTLEMEN'S AGREEMENT. Der Umgang mit Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute, Schnaittach

bis 27.4.25 SHITSTORM – MEINUNGSSTREIT IM MUSEUM. Die Causa Feinkost Adam, Fürth

bis 14.9.25 KITSCH. Die süße Sehnsucht nach Jiddischkeit, Schwabach

Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

Tel (0 3621) 82 34-0
www.stiftungfriedenstein.de

bis 27.10.24 S.O.S. Grünes Herz. Unsere Natur im Wandel.

bis 31.12.24 Bromackergeschichten

bis 26.1.25 „Vierbeiner, Piepmätze und Co.“ – Tierdarstellungen auf ostasiatischen und europäischen Fächern aus drei Jahrhunderten

bis 31.7.25 BROMACKER lab – Entdecke die Urzeit!

bis 31.12.25 Hinter den Kulissen – Ekho-Theater neu erleben

Franckesche Stiftungen zu Halle an der Saale

Tel (0 345) 21 27 40-0
www.francke-halle.de

bis 3.11.24 Schöne Literatur in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen

bis 2.2.25 Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit



Franckesche Stiftungen zu Halle
Blick in den Raum der Anschaulichkeitsstrategien der Jahresausstellung 2024 mit unterschiedlichen Mitmach-Stationen

Wilhelm Busch – Deutsches Museum für Karikatur und Zeichenkunst – Wilhelm-Busch-Gesellschaft e. V., Hannover

Tel (0 511) 16 99 99-11/16
www.karikatur-museum.de

bis 17.11.24 Die lieben Nachbarn! Deutschland und Österreich – eine Freundschaft

bis 17.11.24 Nicolas Mahler

bis 31.1.25 Aus der Sammlung

30.11.24 – 23.3.25 PENG und HU. Sprechstunde der Herzen

30.11.24 – 23.3.25 Ladislav Kondor. Der vergessene Kosmopolit

bis 7.7.30 Comic im BUSCH

46 Veranstaltungskalender

Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung, Karlsruhe

Tel (0 721) 85 45 01
www.max-reger-institut.de

bis 20.10.24 Tagung: Bearbeitung und Original.
Funktionen und Ästhetik
der Transkription um 1900

Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V. Stiftung Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Kassel

Tel (0 561) 9 18 93-0
www.sepulkralmuseum.de

bis ca. Ende 2025 dazwischen.
Du, das Leben und die Endlichkeit

documenta archiv – documenta und Museum Friedericianum gGmbH, Kassel

Tel (0 561) 70 72 73 100
www.documenta-archiv.de

bis 23.11.25 Dauerausstellung „about: documenta“

Kulturstiftung Hansestadt Lübeck

Buddenbrookhaus/ Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum

Tel (0 451) 12 24 19-0
www.buddenbrookhaus.de

Das Buddenbrookhaus ist für die
umfassende Erneuerung des Hauses
und seiner Ausstellung geschlossen.

bis 31.12.24 Buddenbrooks im Behnhaus,
Museum Behnhaus Drägerhaus

bis 1.3.25 Thomas Manns „Der Zauberberg“.
Fiebertraum und Höhenrausch,
St. Annen-Museum

Veranstaltungsprogramm:
[https://derzauberberg.de/de/
veranstaltungsprogramm](https://derzauberberg.de/de/veranstaltungsprogramm)

Günter Grass-Haus

Tel (0 451) 12 24 23-0 · www.grass-haus.de

bis 15.1.25 GRASS TANZBAR

bis 31.12.25 Tour de Grass. Mit App und Rad auf den
Spuren des Literaturnobelpreisträgers,
Download:
<https://grass-haus.de/tour-de-grass>

Deutsches Literaturarchiv Marbach – Deutsche Schillergesellschaft e. V.

Tel (0 7144) 8 48-0 · www.dla-marbach.de

bis 31.12.24 Schiller, Hölderlin, Kerner, Mörike

bis 26.1.25 Kafkas Echo

14.10.24,
19.30 Uhr Literaturstipendiaten MWK
(Maren Wurster, Charlotte Gneuß
und Ann Kathrin Ast)

10.11.24, 11 Uhr Schillerrede mit Michail Schischkin:
Die Feder in der Weltenuhr.
Versuch über den russischen Schiller.

19.12.24, 19 Uhr Botho Strauß: Der Gebärdensammler
(in der BBAW Berlin, Leibniz-Saal)

Stiftung Lyrik Kabinett, München

Tel (089) 34 62 99 · www.lyrik-kabinett.de

7. – 9.11.24 Ein Niemandsland ist unseres. Zwei
Tage für den iranisch-deutschen Dichter
SAID (Symposion). Eine Kooperation mit
der Arbeitsstelle für Literatur in Bayern,
Institut für Deutsche Philologie; mit
freundlicher Unterstützung des ASKI

15. – 17.11.2024 Buchkunsttage. Neue Buchkunst &
Druckgrafik im Lyrik Kabinett:
[www.vogelpresse.de/buchkunst-
lyrikkabinett/](http://www.vogelpresse.de/buchkunst-lyrikkabinett/)
Eröffnung: Fr., 15.11.2024, 18 Uhr
mit Lilian Landes (BSB) u. a.,
Ausstellung Samstag und Sonntag

18.11.2024,
19 Uhr Gedicht für den unvollkommenen
Menschen. Die israelische Dichterin
Agi Mishol und ihre Übersetzerin Anne
Birkenhauer; eine Kooperation mit
dem Kulturzentrum der Israelitischen
Kultusgemeinde

20.1.2025,
19 Uhr Zum 100. Geburtstag von
Eugen Gomringer. Ein Abend mit
Nora Gomringer und Michael Lentz
Lesungen und Veranstaltungen zur
internationalen Lyrik finden Sie unter:
www.lyrik-kabinett.de/veranstaltungen



Germanisches Nationalmuseum Nürnberg,
Roelant Savery: Paradieslandschaft, 1625

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

Tel (0 911) 13 31-0 · www.gnm.de

- bis 7.1.25 Die letzte Fahrt. Das Wagengrab von Essenbach. Ein Schatz der Bronzezeit
- bis 26.1.25 Mikrowelten Zinnfiguren. Sammlung Alfred R. Sulzer
- 3.10.24 – 2.3.25 Hello Nature. Wie wollen wir zusammen leben?
- 23.12.24 – 28.5.25 Musica Antiqua. Konzertreihe, ein Termin im Monat, jeweils 20 Uhr

Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Museum für Kommunikation Nürnberg

Tel (0 911) 2 30 88-0
www.mfk-nuernberg.de

- 15.11.24, 13 – 15 Uhr Schau-Wartung der historischen Telefonvermittlungsanlagen, auch am 13.12.24
- 21.11.24, 17 – 18 Uhr Potz! Blitz! – Kuratorenführung: Ask the curator
- ab Ende 2024 neuer Ausstellungsbereich: Kryptografie. Verschlüsselte Geheimnisse
- bis 12.1.25 Potz! Blitz! Vom Fluch des Pharao bis zur Hate Speech

Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg

Tel (0 941) 2 97 14-0 · www.kunstforum.net

- bis 12.1.25 Illustrationen zu Franz Kafka
- Veranstaltungen:
www.kunstforum.net/programm/kalender

Museum Casa di Goethe, Rom

Tel (0039 06) 32 65 04 12
www.casadigoethe.it

- bis 9.2.25 Max Liebermann – Ein Impressionist aus Berlin

Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig

Tel (0 4621) 8 13-0 · www.schloss-gottorf.de

- bis 27.10.24 Ingo Günther. Worldprocessor
- bis 3.11.24 Joana Vasconcelos. Le Château des Valkyries I
- 6.12.24 – 2.3.25 Jens Ferdinand Willumsen. Generalprobe, Reithalle Museumsinsel

Winckelmann-Gesellschaft e. V. mit Winckelmann-Museum, Stendal

Tel (0 3931) 21 52 26
www.winckelmann-gesellschaft.com

- 20.10.24 – 2.3.25 Wilhelm Höpfer – Radierungen, Aquarelle und Materialdrucke. Eine Ausstellung zum 125. Geburtstag des Künstlers.

Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg e. V./ Literaturhaus Oberpfalz

Tel (0 9661) 815 959-0
www.literaturarchiv.de

- 17.11.24, 13 Uhr Regionalbuchmesse 2024
- 21.11. – 23.11.24 Archiv und Literaturwissenschaft. Workshop zur „Schnittstelle Institutionenarchiv“
- bis 13.12.24 im Augenblick. Fotografische Begegnungen mit Heike Bogenberger

Museum Brot und Kunst/Forum Welternährung – Vater und Sohn Eiselen Stiftung, Ulm

Tel (0 731) 6 99 55
www.museumbrotundkunst.de

- 25.10.24 – 13.4.25 Verrückt nach Fleisch



Klassik Stiftung Weimar

Tel (0 3643) 5 45-0
www.klassik-stiftung.de

- bis 1.11.24** Nietzsche im Nationalsozialismus
Nietzsche-Archiv
- bis 1.11.24** Olaf Metzel. Deutschstunde
Schloss Belvedere und Liszt-Haus
- 22.11.24 – 2.3.25** Caspar David Friedrich,
Goethe und die Romantik in Weimar
Schiller-Museum
- bis 30.11.24** Monarchisten, Demokraten,
Nationalsozialisten
Studienzentrum der Herzogin
Anna Amalia Bibliothek
- bis 15.12.24** Sophie. Macht. Literatur
Goethe- und Schiller-Archiv
- 16. – 27.2.25** Jardin portatif
Studienzentrum der Herzogin
Anna Amalia Bibliothek

Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Weimar

KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora:
Tel (0 3631) 49 58-0 · www.dora.de

- 7.11.24,
18:30 Uhr** Museum Zwangsarbeit im National-
sozialismus: Buchvorstellung
und Gespräch mit dem Autor Peter
Neumaier
- 8.11.24,
14.30 Uhr** Gedenkstätte Buchenwald: Erinnerung
an die Opfer des antijüdischen Pogroms
vom 9./10. November 1938
- 19.11.24,
18.30 Uhr** Museum Zwangsarbeit im National-
sozialismus, „Zwangsarbeit –
eine NS-Verbrechensgeschichte in
Europa.“ Diskussionsveranstaltung
mit Dr. Daniel Logemann (Keynote),
Dr. Michael Gander, Anke Heelemann
und Dr. Nicolas Moll

Klassik Stiftung Weimar,
Caspar David Friedrich: Eule am Grab, 1836

Reichskammergerichtsmuseum – Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung e. V., Wetzlar

Tel (06441) 9 94 16-0
www.reichskammergericht.de

- 5.12.24, 19 Uhr** Öffentlicher und kostenloser Vortrag
von Dr. Thomas T. Müller
„Reichskanzler versus Reichsstadt.
Zu einem Versuch der juristischen
Aufarbeitung des Bauernkriegs.“
Lutherstadt Wittenberg, Aula,
Obertorstr. 20, Wetzlar

Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum Schloss Oberwiederstedt, Wiederstedt/Arnstein

Tel (0 3476) 8 52 72-0
www.novalis-museum.de

- 30.10.24,
15.30 Uhr** Vortrag von Andrea Himpel, „Farbe –
Firnis – Fluoreszenz. Konservierung
und Restaurierung weiterer Gemälde
aus dem Schloss Oberwiederstedt“
- 4.12.24, 14.30 Uhr** Serenade im Kerzenschein
- 14.12.24, 14 Uhr** Kinderweihnacht im Novalis-Schloss

Gesellschaft für deutsche Sprache e. V. (GfdS), Wiesbaden

Tel (0 611) 9 99 55-0 · www.gfds.de

- 15.11.24, 15 Uhr** Zweig Wiesbaden und Wrocław –
hybrid Lesebrücke zum
Bundesweiten Vorlesetag
Zwischen den Partnerstädten
Wiesbaden – Görlitz – Wrocław/Breslau.
Mit Schülerinnen und Schülern
sowie weiteren Vorlesenden der Orte
- 29.11.24, 18 Uhr** Vortrag: Zweig Bozen,
Prof. Dr. Martina Thiele
„Verantwortungsvoll statt klischeehaft.
Stereotype in den Medien
und wie man sie vermeidet“
Waltherhaus, Sparkassensaal Bozen,
Schlernstraße 1

Impressum

kultur leben

Arbeitskreis selbständiger
Kultur-Institute e. V. – ASKI

Vorstandsvorsitzender:
Prof. Dr. G. Ulrich Großmann

Geschäftsführerin: Dr. Jessica Popp

Redaktion: Karoline Gaudian,
Dr. Patricia Strohmaier

ASKI e. V., Prinz-Albert-Straße 34, 53113 Bonn
Tel. 0228 / 22 48 60 · Fax 0228 / 21 92 32
E-Mail info@aski.org

Gestaltung: KONTURENREICH
Kommunikationsdesign | Matthias Hugo, Köln

Auflage: 5.550 Exemplare
Druck: PRINTEC OFFSET > medienhaus > Kassel
ISSN 2702-0215

Gefördert durch:



Freiwillige Kostenbeiträge bitte an:
Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute
Sozialbank Köln
IBAN DE46 3702 0500 0008 3188 00
Verwendungszweck: „kultur leben“

Wir bemühen uns um eine sprachliche
Gleichbehandlung aller Geschlechter.
Dabei richten wir uns nach den Leitlinien der
Gesellschaft für deutsche Sprache:

<https://gfds.de/standpunkt-der-gfds-zu-einer-geschlechtergerechten-sprache>

Fotonachweis

Titel: © Henk Wildschut; S. 1: © Frank Boxler, GNM;
Inhaltsverzeichnis S. 2: s. S. 14, 19, 29; Inhaltsverzeichnis S. 3: s. S. 4, 21, 33; S. 4: © Henk Wildschut;
S. 5: © Jochen Lempert / VG Bild-Kunst, 2024 /
courtesy Projecte SD, Barcelona and BQ, Berlin; S. 6:
© Gerhard Spindler; S. 7: © Andrea Jäggi-Staudacher;
S. 8: © Stephanie Kunde, KUNDEFOTOGRAFIE, Hürth;
S. 9 © Germanisches Nationalmuseum, Foto:
Georg Janßen; S. 10: © Lotte Gerson-Colleijn, 1929,
Vintage Print, Bauhaus-Archiv Berlin; S. 11:
© Karsten Hein; S. 12: © Farblithografie im Besitz
von Karsten Hein; S. 13: © Karsten Hein; S. 14–16:
© Max-Liebermann-Gesellschaft Berlin e. V.;
S. 17: © Kunstforum Ostdeutsche Galerie/Gabriela
Kašková; S. 18–19: © Kunstforum Ostdeutsche
Galerie, Gabriela Kašková/Tamara Hoyer; S. 20:
© Katharina Greve; S. 21: © Gerhard Haderer-
Landessammlungen NÖ; S. 22: © Miriam Wurster;
S. 23 links: © Frank Hoppmann; S. 23 rechts:
© Nicolas Mahler; S. 24–27: © Stiftung Gedenkstätten
Buchenwald und Mittelbau-Dora, Foto:
Thomas Müller; S. 28–30: © Rainer Salzmann;
S. 31–33: © Archiv Winckelmann-Gesellschaft;
S. 34–25: © DASD; S. 36–39: © Museum für Sepulkral-
kultur, Anna Lischper; S. 40–41: © Bauhaus-Archiv
Berlin; S. 42 l.o.: © ASKI; S. 42 r.o.: © Fritz Bauer
Institut, Frankfurt am Main; S. 42 l.u.: © Museum
für Kommunikation Berlin, Yves Sucksdorff;
S. 42 r.u.: © picture-alliance/ dpa/dpaweb | Rolf
Vennenbernd; S. 43: © Eddy Posthuma de Boer;
S. 44: © Katherine Bradford; S. 45: © Falk Wenzel;
S. 47: © Germanisches Nationalmuseum, Foto:
Georg Janßen; S. 48: © Klassik Stiftung Weimar,
Bestand Museen.

Titel

Henk Wildschut,
WC Swine Innovation Centre (VIC),
Sterksel, Fotografie,
August 2012

